



01 | 2022

ROTKREUZSCHWESTER

Das Fachmagazin des Verbandes der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz



FOKUSTHEMA

Resilienz in der Pflege

PFLEGEN UND BETREUEN

Psychosoziale Nachsorge

SCHÜLERINNEN

Lachen ist die beste Medizin

Weltweit im Einsatz für Menschen in Not – Frühzeitiges Handeln rettet Leben



Umsetzung der einrichtungsbezogenen Impfpflicht

Das Coronavirus mit seinen Auswirkungen auf individuelle Gesundheit und gesamtgesellschaftliche Strukturen bestimmt jetzt im dritten Jahr ganz wesentlich politische Entscheidungen und unser aller Leben. Ab 16. März 2022 tritt die einrichtungsbezogene Impfpflicht in Kraft. Gemäß dem im Dezember 2021 von Bundestag und Bundesrat beschlossenen Infektionsschutzgesetz (IfsG) und des darin enthaltenen §20a müssen alle Menschen, die in Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen tätig sind, bis zum 15. März 2022 einen Nachweis darüber erbringen, dass sie vollständig geimpft oder genesen sind bzw. ein ärztliches Attest vorlegen, aus dem hervorgeht, dass sie nicht geimpft werden können. Hintergrund des Gesetzes ist das Ziel, besonders vulnerable Gruppen von Alten und Kranken bestmöglich vor einer Ansteckung zu schützen. Eine allgemeine Impfpflicht für die Gesamtbevölkerung sollte folgen.

Gut sechs Wochen nach der Verabschiedung des Gesetzes und sieben Wochen vor Inkrafttreten (Stand: 10.02.2022) können wir feststellen: Die beste Absicht des Gesetzgebers läuft ins Leere, wenn die Fragen der praktischen Umsetzung nicht umfassend geklärt sind!

Mit großem bürokratischen Aufwand wird derzeit in den Einrichtungen der Impf- bzw. Immunitätsstatus jedes einzelnen Mitarbeitenden erfasst und dokumentiert. In den DRK-/BRK-Schwesternschaften verfügt der weit überwiegende Teil der dort tätigen Mitglieder, Auszubildenden und Beschäftigten über den geforderten Immunitätsnachweis.

Problematisch ist der Umgang mit den einzelnen Kolleginnen und Kollegen, die sich nicht impfen lassen möchten. Der Gesetzgeber hat eindeutig festgelegt, dass Neueinstellungen ab 16.03.2022 nur noch bei Vorliegen eines vollständigen Impfschutzes erlaubt sind. Was aber geschieht mit den bereits tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die nicht geimpft sind? Um diese Gruppe sollen sich die Gesundheitsämter kümmern. Deren Instrumentarium umfasst die gezielte Aufforderung, sich impfen zu lassen, Beratungsgespräche, Überprüfung eingereichter Atteste bis hin zum behördlichen Betretungs- bzw. Arbeitsverbot. Und jetzt stellen einzelne Bundesländer und Gesundheitsbehörden überrascht fest: Bei regional niedrigen Impfquoten ist u.U. die Versorgungssicherheit der Bevölkerung in Gesundheitseinrichtungen und -diensten gefährdet und die Gesundheitsämter sehen sich nicht in der Lage, die vom Gesetzgeber zugewiesenen Aufgaben zeitnah und umfassend zu erfüllen. Diverse verfassungs- und arbeitsrechtliche Fragen sind ungeklärt. Und ob noch eine allgemeine Impfpflicht in Deutschland kommt, ist ungewiss.

Fazit: Wenn unsere politischen Vertreter in Bund und Land in diesem Gesetzgebungsprozess auch nur vereinzelt Gespräche mit Pflegedienstleitungen, Arbeitsrechtlern, Gesundheitsämtern etc. geführt hätten, müssten wir uns heute mit dieser unerfreulichen Gemengelage nicht beschäftigen! Wenn Gesetze verabschiedet werden, ohne die komplexen Konsequenzen „im richtigen Leben“ angemessen mitgedacht und geprüft zu haben, steigert das „Politikverdrossenheit“ – und nicht nur in den Gesundheitseinrichtungen...

Bleiben Sie gesund und zuversichtlich!



Gabriele Müller-Stutzer
Präsidentin des Verbandes der
Schwesternschaften vom DRK e.V.

Rotkreuzschwester Ingeborg Westphal wurde mit dem Friedensmedaillon der Republik Korea ausgezeichnet. Wie es zu dieser Würdigung kam, **lesen Sie in unserer Rubrik „Starke Frauen in der Pflege“ auf Seite 7.**

Das Team des Intensivpflegezentrums Haus Vivo war in der Corona-Krise noch stärker gefordert als sonst. Welchen Schwerpunkt das Zentrum legt, **lesen Sie auf den Seiten 22 und 23.**



7





UNSER TITELBILD

steht für unser Fokusthema „Resilienz in der Pflege“.



EDITORIAL

- 3 Umsetzung der einrichtungsbezogenen Impfpflicht

PFLEGEN UND BETREUEN

- 7 Serie: Starke Frauen in der Pflege
- 13 Gemeinschaft trotz Pandemie
- 14 Das Geschehene verarbeiten – psychosoziale Nachsorge
- 15 Raus aus der Burnout-Falle
- 16 Wege zu einem resilienten Pflegesystem
- 20 Seelischer Beistand im Krankenhaus
- 22 Das Intensivpflegezentrum Haus Vivo

POLITIK UND POSITION

- 12 Standpunkt

SCHÜLERINNEN

- 18 Humorworkshops in Wuppertal und Bonn

BILDUNG

- 24 Noch näher dran – personalisierte Lernumgebung
- 25 Willkommen im biz 2.0

SCHWESTERNSCHAFTEN

- 26 Erfolgreicher Start von loslegenpflegen.de
- 28 **ITZEHOE**
MOBIL macht mobil
- 29 **AMBERG**
Alles aus einer Hand – neue Wohnanlage für Senioren
- 30 **BERLIN**
Das IFRC zu Besuch in den DRK Kliniken Berlin

ZEITZEUGEN

- 32 Ringkämpfe, Autobahnwache und Atomblitze

INFORMATION UND SERVICE

- 6 Aktuell
- 31 Schwesternschaften aktuell
- 34 Wir trauern

Hinweis der Redaktion: Einige der Bilder dieser Magazin-Ausgabe wurden bereits vor der Corona-Krise aufgenommen.

FRAUEN IN DER PFLEGE

Clara Barton – Die Gründerin des Amerikanischen Roten Kreuzes

Clara Barton gehört zu den großen Namen in der amerikanischen Geschichte. Die am ersten Weihnachtstag des Jahres 1821 geborene Clara Barton sammelte schon als Zehnjährige erste Erfahrungen als Krankenschwester – im wahrsten Sinne des Wortes: Sie pflegte ihren Bruder gesund, der vom Dach gefallen war und eine ernste Kopfverletzung davongetragen hatte. Im Amerikanischen Bürgerkrieg engagierte sich Clara Barton, die eigentlich Lehrerin war, mit vielen anderen Frauen in der Krankenpflege – mit so großem Erfolg, dass ihr die Verantwortung für die Feldlazarette übertragen wurde. Auch rief sie eine frühe Form des Suchdienstes ins Leben, der helfen sollte, das Schicksal vermisster Soldaten zu klären. Ihre pflegerischen Kenntnisse hatte sie sich im Selbststudium erworben, denn eine professionelle Ausbildung zur Krankenschwester gab es zu ihrer Zeit noch nicht.



Clara Barton im Alter von 83 Jahren.

Wegen gesundheitlicher Probleme, die sich zwischenzeitlich eingestellt hatten, empfahlen ihr die Ärzte eine Fernreise, weit weg von aller anstrengenden Beschäftigung. Für mehrere Jahre reiste Clara Barton nach Europa, doch rastlos blieb sie nicht. Zuerst traf sie 1869 in Genf Louis Appia, der sechs Jahre zuvor mit Henry Dunant zu den Gründern des Roten Kreuzes gehört hatte. Er machte sie mit der neuen Organisation und ihren Grundsätzen vertraut. Bei Beginn des Deutsch-Französischen Krieges lernte Clara Barton dann Großherzogin Luise von Baden kennen. Diese hatte bereits vor Jahren den Badischen Frauenverein gegründet. Durch Luise und ihren Frauenverein lernte Clara Barton das Rote Kreuz von der praktischen Seite her kennen und kümmerte sich um verletzte Soldaten beider Kriegsgegner. Luise und Clara begründeten eine lebenslange Freundschaft. Als Clara Barton 1873 in die USA zurückkehrte, begann sie mit den Vorbereitungen zur Gründung einer amerikanischen Rotkreuzgesellschaft. Nachdem sie viele Hindernisse ausgeräumt und viel Überzeugungsarbeit geleistet hatte, war es 1881 soweit: Das Amerikanische Rote Kreuz wurde gegründet, Clara Barton zu seiner Vorsitzenden gewählt. Clara Barton starb 1912 im Alter von 90 Jahren.

(Text: Prof. Rainer Schlösser, Rotkreuz-Museum Luckenwalde)

Zur Geschichte des Roten Kreuzes in Hamburg

Im neuesten Band der *Beiträge zur Rotkreuzgeschichte* stellt der Herausgeber eine reichhaltige Sammlung von Quellentexten aus der Frühzeit der Verbandsgeschichte vor – aus der „Region“ Hamburg, weil etliche der vorkommenden Gemeinden damals noch eigenständig waren und erst später zum großen Nachbarn eingemeindet wurden.

Mit der behutsam kommentierten und reich bebilderten Textauswahl dokumentiert der Band nicht nur die Aktivität, die sich das Rote Kreuz ursprünglich zum Ziel gesetzt hat, nämlich die Pflege kranker und verwundeter Soldaten im Krieg. Er zeichnet gleichzeitig nach, wie im Gefolge des Deutsch-Französischen Krieges, dem eine relativ lange Friedenszeit folgen sollte, die Friedensarbeit des Roten Kreuzes in seinen Männer- und Frauenvereinen an Fahrt gewinnt.

Das Rote Kreuz in der Region Hamburg in der Zeit des Deutsch-Französischen Krieges. Ein Beispiel für Kontinuität und Brüche in der Entwicklung von Rotkreuzverbänden. Herausgegeben von Volkmarr Schön. München: AVM – Akademische Verlagsgemeinschaft München 2021 (*Beiträge zur Rotkreuzgeschichte* 6). 374 Seiten. ISBN 978-3-95477-131-8. € 35,00.



74 %

Pflege in Zahlen

Für einen Großteil der älteren Menschen bedeutet die Pflegebedürftigkeit nicht automatisch den Verlust ihres eigenen Zuhauses: Fast drei Viertel (74 %) der Pflegebedürftigen ab 80 Jahren wurden Ende 2019 zu Hause versorgt, mehr als die Hälfte von ihnen überwiegend durch Angehörige. Die Wahrscheinlichkeit, in einem Pflegeheim zu leben, nimmt mit dem Alter zu: Lebten von den Pflegebedürftigen im Alter von 65 bis 69 Jahren nur knapp 16 % in Heimen, so wurden von den über 80-Jährigen bereits 26 %, bei den über 90-Jährigen bereits 35 % in Pflegeheimen vollstationär versorgt.

(Quelle: Statistisches Bundesamt)

Einsatz im Land der Morgenstille

Ingeborg Westphal von der DRK-Schwesternschaft Berlin erhielt das Friedensmedaillon, eine der höchsten Auszeichnungen Südkoreas

► Die drei Jahre Krieg hatten das Land gespalten und verwüstet. Zerstörte Häuser und Hütten, überall Schmutz. „Es ist einfach nicht zu beschreiben. Und auf Bildern sieht selbst der Dreck romantisch aus.“ Korea, die Halbinsel mit den nun zwei Staaten. Nur wenige Monate nach dem Ende des mörderischen Konfliktes, der mehr als vier Millionen Opfer gefordert hatte, meldete sich die Berliner Rotkreuzschwester Ingeborg Westphal zum Einsatz. Bis 1956 ist sie im DRK-Krankenhaus in Pusan geblieben. Ihrer Oberin im achtausend Kilometer entfernten Berlin schrieb sie fast jeden Monat. Ihre Briefe bleiben Zeugnisse unruhig-aufregender Zeiten. Aber „was ist der Mensch ohne Pläne und Wünsche?“ Eine Frage als Begründung für ihren Aufenthalt im Fernsten Osten.



v.l.n.r. Vorstandsvorsitzender des DRK e.V., Generalsekretär Christian Reuter; Botschafterin der Republik Korea i.E. Dr. Hyun Ock Cho; Rotkreuzschwester Ingeborg Westphal, Vorstandsvorsitzende DRK-Schwesternschaft Berlin, Oberin Doreen Fuhr; Botschaft der Republik Korea, Verteidigungsattaché Oberst i.G. Taejong Ha; Botschaft der Republik Korea, stellvertretender Verteidigungsattaché, Oberstleutnant i.G. Mujin Kim, Botschaft der Republik Korea, Gesandter und Generalkonsul Ju-Seong Lim.

Korea dankt

Zwei Generationen später, im Berliner Herbst 2021. Südkorea ist längst eine moderne, wirtschaftsstarke Demokratie geworden. Die junge Republik weiß, bei wem sie sich zu bedanken hat. Bei Deutschland zum Beispiel, einem der Staaten, die im Zusammenhang mit dem Koreakrieg medizinisch-pflegerische Hilfe leisteten und somit Anteil haben an der positiven Entwicklung des Landes. Der Politik wie auch der Gesellschaft Südkoreas ist es sehr wichtig, sich bei deutschen Ärzten und Krankenschwestern dankbar zu zeigen. So auch bei Ingeborg Westphal aus Berlin. Ihr wurde das Friedensmedaillon verliehen, eine der höchsten Auszeichnungen der Republik Korea. Die Zeremonie fand in der südkoreanischen Botschaft am Tiergarten statt. Überreicht wurde die Medaille von Botschafterin Dr. Hyun Ock Cho. Anwesend von deutscher Seite waren zudem die Vorsitzende der DRK-Schwesternschaft Berlin, Oberin Doreen Fuhr, Vorstandsschwester Bärbel Zeran wie auch der Generalsekretär des Deutschen Roten Kreuzes, Christian Reuter. Zur südkoreanischen Delegation gehörten Vertreter der Botschaft und vom südkoreanischen Ministerium für Kriegsveteranen und Patrioten, das die Verleihung initiiert hatte.



Die heute 95-jährige Rotkreuzschwester Ingeborg Westphal war von 1954 bis 1956 am German Red Hospital Pusan (Busan) im Einsatz.

„Das werden wir Ihnen nie vergessen“

Die 95-jährige Ingeborg Westphal zeigte sich bei der Verleihung der Friedensmedaille tief bewegt. Trotz körperlicher Einschränkungen nahm sie lebhaften Anteil an der feierlichen Zeremonie. Ihre Geschichten aus der Zeit erzählte sie in einer offenen und humorvollen Art, die den koreanischen Gastgebern gefiel. Sehr gut konnte sie sich an Korea erinnern, „vor allem die Menschen dort waren so nett und höflich, trotz des schlimmen Krieges.“ Botschafterin Hyun Ock Cho betonte in ihrer Rede, dass die koreanische Gesellschaft geprägt sei durch Menschen wie Ingeborg Westphal, „durch Frauen, die wie Sie uneigennützig halfen. Und das werden wir nie vergessen und wollen wir dauerhaft ehren.“

Am 13. Februar 2022 verstarb Schwester Ingeborg Westphal. Die Verleihung der Friedensmedaille sei ihr „letztes großes Ereignis“ gewesen, diese besondere Ehrung wollte sie unbedingt noch erleben. Und diesen Wunsch erfüllte sich die 95-Jährige: ein für alle unvergesslicher und würdiger Abschluss dieses so beeindruckenden Lebensweges.

Autorin

Isabell Berger

Leiterin Bildung | Kommunikation | Einrichtungen
Referentin der Vorstandsvorsitzenden
DRK-Schwesternschaft Berlin e.V.
drk-schwesternschaft-berlin.de



Über 45 Jahre Kinderkrankenpflege „mal zwei“

Die Rotkreuzschwestern Ulla Meyer-Raven und Ulla Schmidt ziehen Resümee

► Ulla Schmidt und Ulla Meyer-Raven sind seit Jahrzehnten Mitglieder der Göttinger DRK-Schwesternschaft Georgia-Augusta e.V. und im Sommer 2021 in den wohlverdienten Ruhestand gegangen. In einem gemeinsam verfassten Bericht blicken die beiden zurück auf über 45 Jahre Erfahrung in der Kinderkrankenpflege und ziehen ein Resümee ihrer jahrzehntelangen Zusammenarbeit und Freundschaft.

„1. April 1974/1975, Humboldtallee 38, der erste Tag in der Kinderklinik Göttingen. An diesem Tag haben wir unsere Ausbildung in der DRK-Schwesternschaft Georgia-Augusta e.V. für Kinderkrankenpflege begonnen. Eingekleidet im Mutterhaus im Nikolausberger Weg mit grauem Kleid, weißer und blau-weiß gestreifter Schürze und zwei weiß gestärkten, akkurat gefalteten Hauben, die nur mit etlichen Haarklemmen befestigt werden konnten. Dazu ein blauer Wollmantel für kalte Tage. Nicht zu vergessen – die Brosche. So begann unser erster Tag. Wir waren Erstkursschülerinnen und blickten ehrfürchtig auf den zweiten und dritten Kurs. Wir mussten alle Stationen der Kinderklinik durchlaufen, angeleitet von erfahrenen Kinderkrankenschwestern und Schülerinnen. Immer unter strenger Beobachtung unserer Oberin und der Unterrichtsschwestern, die mit uns gemeinsam im Wohnheim gewohnt haben. Trotz allem hatten wir immer das Gefühl, dass wir eine große Gemeinschaft waren. Jeder kannte jeden und alles war vertraut. Wir waren ja auch fernab des großen Betriebs der Universitätsklinik. Die Kinderklinik war ein eigenständiges Gebäude, heute ist sie in die UMG (Universitätsmedizin Göttingen) integriert.

Wie alles begann

Unsere Wahl nach der Ausbildung fiel auf die Neonatologische Intensivstation, welche sich noch im Aufbau befand. Wir durften teilhaben an beachtlichen Entwicklungen in der Früh- und Neugeborenenpflege und -medizin. Bei vielen Dingen musste noch improvisiert werden. Der erste CPAP (Atemhilfe) war noch selbstgebastelt, Beatmungsgeräte mussten den Bedürfnissen der Säuglinge in „Eigenregie“ angepasst werden. Behandlungsmethoden, die heute selbstverständlich sind, wurden entwickelt: Unter anderem Theophyllin-Gaben bei Apnoen, Surfactant bei Lungenunreife, Cortison zur Sauerstoffentwöhnung, die ersten ZVKs (Silastic-Katheter) oder die Messung des O₂-Gehaltes über die Haut. Heute ist der



Letzter Nachtdienst von Ulla Meyer-Raven (l.) und Ulla Schmidt auf Station 2031 zu Corona-Zeiten.

Einsatz von Hightech-Medizin in der Früh- und Neugeborenenversorgung fest etabliert, die Überlebenschancen haben sich deutlich verbessert.

Für die Eltern gab es nur kurze Besuchszeiten, die Pflege fand nach einem festen Zeitplan statt. Den Bedürfnissen der Kinder wurde erst nach und nach mehr Beachtung entgegengebracht (Minimal Handling). Viel Zeit hat das Putzen und Aufarbeiten von Material und Geräten in Anspruch genommen – Tätigkeiten, die heute überwiegend von anderen Berufsgruppen übernommen werden.

Die Dienstzeiten zur damaligen Zeit sind heute unvorstellbar: 12 Stunden-Nachtdienst (14 Nächte!), geteilter Dienst, als Schülerin allein auf Station. Viele Gegebenheiten von damals haben sich positiv verändert. Wir wissen heute, wie wichtig es ist, dass Eltern von Anfang an sehr viel mehr angeleitet und in die Pflege mit einbezogen werden müssen (Bonding). Die zusätzliche Betreuung der Eltern oder Familienangehörigen wurde seither zu einem Schwerpunkt unserer Arbeit.

Das ist jetzt 46 oder 47 Jahre her. Ja, man soll es kaum glauben. Mit kurzen Familien- und Erziehungszeiten waren wir bis zum Ruhestand in der Göttinger Kinderklinik tätig und Mitglied in der DRK-Schwesternschaft Georgia-Augusta – da, wo alles begann.





Ulla Meyer-Raven beim Füttern eines Frühgeborenen (1989) in der neuen Kinderklinik.



Ulla Schmidt bei einer Pause in der Küche der Station 4 in der alten Kinderklinik. In der Hand eine Milchflasche aus Glas, die gesäubert und sterilisiert werden mussten; die dazugehörigen Sauger wurden ausgekocht.



Beate Hölscher (Stationsleitung) und Andrea Waike (3. Kurs) auf der Station 4, alte Kinderklinik (1979).

Erfahrungen und Weiterentwicklung

Wir haben in unserer beruflichen Laufbahn, teils gemeinsam, teils getrennt, viele unterschiedliche Bereiche kennengelernt und Erfahrungen gesammelt: Auf der Früh- und Neugeborenen-Intensivstation, der Interdisziplinären Kinderstation oder der Onkologie, als Stationsleitung, in Krankenpflegeschulen oder in der innerbetrieblichen Fortbildung.

Fort- und Weiterbildungen waren und sind stets ein wichtiger Baustein in unserem Berufsleben gewesen. Diese wurden durch unsere Schwesternschaft gefördert und unterstützt.

Seit 2020 gibt es keine spezielle Ausbildung zur/zum Kinderkrankenschwester/pfleger mehr. Aber Kinder sind keine kleinen Erwachsenen, sondern haben besondere Bedürfnisse, denen in einer generalisierten Ausbildung, wie sie seit 2020

existiert, unserer Meinung nach nicht genug Beachtung geschenkt werden kann.

Pflege am Krankenbett bedeutet auch immer Teamarbeit mit Menschen unterschiedlichster Berufsgruppen. Uns war diese Zusammenarbeit immer wichtig, auch notwendig, und in der Kinderklinik wird diese Kultur gelebt. Wir sind dankbar für all unsere Erfahrungen und Begegnungen.

Heutzutage führen der Zeit- und Leistungsdruck, schlechte Bezahlung und mangelnde Anerkennung leider dazu, dass die Verweildauer in unserem Beruf deutlich rückläufig ist. Diesbezüglich wünschen wir uns, dass Politik und Gesellschaft ihren Beitrag dazu leisten, um die Bedingungen zu verbessern.

Vor allen Dingen sind wir dankbar für unsere jahrzehntelange Zusammenarbeit und Freundschaft, die uns auch weiterhin verbinden wird.“

Autorin

Maren Iben
Referentin für Öffentlichkeitsarbeit
& Fundraising
DRK-Schwesternschaft Georgia-Augusta e.V.
drk-georgia-augusta.de



Ehrenamt als Grenzerfahrung

Die Sterbebegleiterinnen Veronica Benites und Karin Dannemann berichten

► Für die meisten ist der Tod immer noch ein Tabuthema – und das, obwohl er jeden früher oder später einmal ereilt. Der Grund: Viele haben Angst. Manche haben sie allerdings überwunden und begleiten Menschen in ihren letzten Lebenstagen.

Veronica Benites und Karin Dannemann sind zwei von ihnen – beide engagieren sich seit mehreren Jahren ehrenamtlich beim Hospizdienst der Bremischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz e.V. Ihre Erfahrungen und Erlebnisse haben sie im Interview mit stern-Redakteurin Christine Leitner geschildert.

Christine Leitner: Frau Benites, Frau Dannemann, Sie begleiten Menschen in ihren letzten Lebenstagen. Was genau ist Ihre Aufgabe?

Veronica Benites: Wir gestalten ihre letzten Tage so angenehm wie möglich, sind für die Menschen da. Es geht dabei um ganz Alltägliches: Wir gehen spazieren, lesen die Zeitung oder schauen fern. Sterben ist ein natürlicher Prozess, das versuchen wir den Menschen zu vermitteln. Und gleichzeitig zeigen wir ihnen, dass man jede Minute des Lebens mit schönen Momenten füllen kann, damit man etwas hat, wofür man dankbar sein kann.

Christine Leitner: Das hört sich sehr schön an. Warum ist der Tod trotzdem ein Tabuthema?

Veronica Benites: Die Leute haben einfach Angst. Wenn ihnen etwa eine Krebsdiagnose gestellt wird, dann stellen viele fest, dass sie noch nicht alles geschafft haben, was sie sich für das Leben vorgenommen haben. Die meisten wollen das plötzliche Ende nicht wahrhaben, das macht den Sterbeprozess schwierig. Und andere stellen fest, dass sie plötzlich alles, was sie haben, verlieren werden.

Karin Dannemann: Ich denke, viele haben auch Angst vor dem Sterbeprozess selbst. Habe ich Schmerzen, was kommt da überhaupt auf mich zu? Diese Ungewissheit und die eigene Endlichkeit, das macht jedem Angst – auch mir.

Christine Leitner: Und trotzdem haben Sie diese Angst irgendwie überwunden oder zumindest unterdrückt, sonst würden Sie sich nicht ehrenamtlich als Sterbebegleiterinnen engagieren. Wie sind Sie dazu gekommen?

STARKE FRAUEN IN DER PFLEGE

Veronica Benites (2.v.l.) ist Pflegefachfrau in der Onkologie. Seit 2014 engagiert sie sich ehrenamtlich beim Hospizdienst der Bremischen Schwesternschaft. Karin Dannemann (2.v.r.) ist seit 2018 als ehrenamtliche Sterbebegleiterin tätig. Hier mit Bärbel Heere, Leiterin Hospizdienst (l.) und stern-Redakteurin Christine Leitner (r.).



Karin Dannemann: Ich habe meine Mutter in ihrem letzten Lebensjahr sehr eng begleitet, nachdem sie eine Krebsdiagnose erhalten hatte. Erstaunlicherweise sind wir uns in dieser Zeit noch einmal nähergekommen und haben trotz allem viele fröhliche Stunden zusammen verbracht.

Ich selbst hatte Brustkrebs und wurde deshalb bereits mit der eigenen Sterblichkeit konfrontiert. Viele Dinge im Leben kann man erst nachempfinden, wenn man selbst betroffen ist. Als ich dann in der Zeitung auf eine Anzeige für den Hospizkurs der Bremischen Schwesternschaft stieß, habe ich beschlossen, mich dort ehrenamtlich einzubringen.

Veronica Benites: Ich sehe wegen meines Berufs regelmäßig Menschen sterben und begleiten sie eigentlich auch bis zum Schluss. In Peru, wo ich ursprünglich herkomme, war ich Krankenschwester. In Deutschland habe ich als Altenpflegerin gearbeitet. Gerade hier habe ich gemerkt, dass sich die Bewohner wünschen, dass jemand für sie da ist. Aber das kann man im normalen Berufsalltag in dem Umfang nicht leisten. In Peru habe ich außerdem eine prägende Erfahrung gemacht, und als ich eine Anzeige für den Hospizdienst der Schwesternschaft in der Zeitung sah, habe ich beschlossen, das ehrenamtlich zu machen.



Christine Leitner: Was war das für eine Erfahrung?

Veronica Benites: Als ich elf oder zwölf Jahre alt war, sah ich, wie ein Mann auf offener Straße erschossen wurde. Es hat ungefähr zehn Minuten gedauert, bis er starb. In der Zeit saß ich neben ihm. Er hatte Angst vor dem Tod und bat um Hilfe. Aber am Ende hat er es akzeptiert und sagte nur noch, ich solle ihn nicht allein lassen. Das ist mir in Erinnerung geblieben. Vielen Menschen tut es gut, wenn sie kurz vor dem Tod Gesellschaft haben.

Christine Leitner: Was motiviert Sie beide dazu, Menschen im Sterbeprozess zu begleiten?

Veronica Benites: Es ist eine schöne und sinnvolle Arbeit. Man merkt sofort, dass man dabei etwas Gutes tut, und darum

geht es ja auch im Leben. Gleichzeitig bekomme ich viele positive Rückmeldungen von den Menschen.

Christine Leitner: Muss man für dieses Ehrenamt religiös sein?

Karin Dannemann: Ich selbst bin es nicht. Aber ich denke, dass es den Sterbenden hilft, wenn sie an etwas glauben.

Veronica Benites: Religiöse Menschen haben die Hoffnung, dass es nach dem Tod weitergeht. Das nimmt die Angst vor der Ungewissheit, die viele haben. Ich selbst bin religiös und erlebe häufig, dass Menschen, die sich vom Glauben abgewandt haben, am Ende wieder zurückfinden. Manchmal führe ich auch Gespräche mit Sterbenden, die einen anderen Glauben haben als ich. Das finde ich sehr angenehm. Hin und wieder werde ich auch gefragt, was nach dem Tod passiert. Dann kann ich den Leuten natürlich nur sagen, woran ich glaube und worauf ich hoffe. Ich sage dann, dass wir uns in einer anderen Welt wiedersehen werden.

Christine Leitner: Sind Sie auch Ansprechpartnerinnen für die Angehörigen?

Veronica Benites: Kurz vor dem Tod habe ich häufig das Gefühl, eher für die Angehörigen da zu sein. Viele sind sehr verzweifelt, wissen nicht, was sie tun können oder sollen. Viele wollen auch einfach nur reden und dann erkläre ich ihnen, dass der Tod zum Leben dazugehört. Manche beruhigt das und viele sind einfach nur dankbar, dass man sich Zeit für sie nimmt.

Christine Leitner: Wie gehen Sie mit so vielen Abschieden um? Sie trauern doch bestimmt auch?

Karin Dannemann: Schon ein bisschen, aber nicht so, wie man um ein Familienmitglied trauern würde. Es ist schon eine gewisse Distanz da, auch wenn der Mensch einem ans Herz gewachsen ist.

Veronica Benites: An alle Menschen, die ich begleitet habe und die gegangen sind, habe ich schöne Erinnerungen. Wenn ich zurückdenke, muss ich meistens lächeln. Gerne erinnere ich mich an die Witze, die ich mit einem krebserkrankten Mann gemacht habe. Einen Tag vor seinem Tod haben wir noch gescherzt und er musste lachen wie lange nicht mehr. Und am nächsten Tag war er gegangen. Solche Erinnerungen sind ein Grund, warum ich diese Arbeit mache.

Das Original-Interview ist am 10.11.2021 auf [stern.de](https://www.stern.de) erschienen. Die ungekürzte Fassung können Sie nachlesen unter www.tinyurl.com/ehrenamt-als-grenzerfahrung

Das Interview führte
Christine Leitner
Redakteurin
[stern.de](https://www.stern.de)





Generaloberin Gabriele Müller-Stutzer
Präsidentin des Verbandes
der Schwesternschaften vom DRK e.V.

*„Aus guten Absichten gute Politik zu machen,
ist eine Herkulesaufgabe.“*

Endlich spürbare Veränderungen?

Welchen Stellenwert nimmt die Pflege im neuen Koalitionsvertrag ein?

► Der Koalitionsvertrag von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP liegt vor, die neue Bundesregierung ist im Amt, der neue Gesundheitsminister heißt Prof. Lauterbach. Der Koalitionsvertrag trägt den ambitionierten Titel „Mehr Fortschritt wagen“. Der Zielsetzung „alle Menschen in Deutschland sollen gut versorgt und gepflegt werden“* und der Absicht der Regierungskoalition, „[...] für eine bedarfsgerechte Gesundheitsversorgung sowie eine menschliche und qualitativ hochwertige Medizin und Pflege“* zu sorgen, wird sicher niemand widersprechen. Aus guten Absichten gute Politik mit spürbaren und erwünschten Veränderungen für Pflegende im „richtigen Leben“ zu machen, ist in unserem komplexen Gesundheitssystem leider eine Herkulesaufgabe. Der Koalitionsvertrag widmet dem Aufgabenbereich der Pflege erfreulich viel Raum und demonstriert auch auf diese Weise den hohen Stellenwert der Pflegenden und ihrer Aufgaben. So haben sich die Koalitionäre zum Beispiel darauf geeinigt, eine Milliarde Euro (!) als Anerkennung für die „herausragende Leistung“* während der Pandemie in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen zur Verfügung zu stellen. Kommt Ihnen das bekannt vor? Ja genau – das hatten wir schon einmal! Gedacht als monetäres Zeichen der Wertschätzung für geleistete Arbeit der Pflegekräfte durch den Steuerzahler, wurde die Verteilung der Zuwendung in den Einrichtungen vielerorts zum Streitfall. Die kontroversen Diskussionen über die Frage, wer bekommt warum wieviel

Bonus ließ die beabsichtigte Wirkung nahezu verpuffen. Wie schwierig es sein kann, mit dem Instrument der Bonuszahlung „zielgruppengerecht und angemessen“ in einem Bereich umzugehen, in dem auch pandemisch bedingte Herausforderungen grundsätzlich von multiprofessionellen Teams

*„Verzichten Sie auf die Einmalzahlung,
streichen Sie stattdessen die Steuerpflicht
für alle Zulagen, die üblicherweise im
Pflegebereich bezahlt werden.“*

gemeistert werden müssen, zeigt die Verzögerung der eigentlich bereits für Januar 2022 geplanten Auszahlung.

Meine Meinung zum Thema: Verzichten Sie auf die Einmalzahlung, streichen Sie stattdessen die Steuerpflicht für alle Zulagen, die üblicherweise im Pflegebereich gezahlt werden! Das ist eine (indirekte) anhaltende „Gehaltserhöhung“, die jede Pflegekraft verdient.

Und wenn darüber hinaus der Stellenwert der Pflege auf politischer Ebene gestärkt werden soll, investieren Sie substantiell in die Finanzierung von Pflegestudiengängen bzw. der Studierenden und in die Arbeit des Deutschen Pflegerates. Dies sind die nachhaltigen Zukunftsprojekte, von denen alle Pflegenden auch noch lange nach der Beendigung der pandemischen Lage profitieren werden!

* siehe Koalitionsvertrag S. 66 und S. 80 (abrufbar über www.spd.de/koalitionsvertrag2021)

Gemeinschaft trotz Pandemie

Die DRK-Schwesternschaft Ostpreußen setzt auf teambildende Maßnahmen

► „Gemeinsam statt einsam“ – so lautete das Motto für die Ausflüge der Mitglieder und Mitarbeitenden der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen e.V. und ihrer Eigenbetriebe. Dank einer großzügigen Spende konnten verschiedene Outdoor-Aktivitäten gemeinsam in Kleingruppen unternommen werden. Die Mitglieder und Mitarbeitenden hatten die Qual der Wahl und durften sich entscheiden, was sie am liebsten machen wollten.

Eine Kanutour hielt für alle Beteiligten besondere Augenblicke bereit. Die einen saßen zum ersten Mal in einem Kanu und hatten am Anfang ein paar Startschwierigkeiten – nach einer kurzen Einweisung lief es aber umso besser. Die anderen konnten komplett abschalten und den Alltag hinter sich lassen. „Ich bin seit langer Zeit das erste Mal wieder mit einem Kanu gefahren und hatte unglaublich viel Spaß. Besonders schön war es, einige andere Mitglieder und Mitarbeitende aus dem Verein kennenzulernen, die ich sonst während der Arbeit nicht sehe“, sagte Uta Buschmann.

Ein Segeltörn mit dem Traditionsssegelschiff Rigmor auf der Elbe war bei den Mitfahrenden so beliebt, dass das Schiff zweimal gechartert wurde. Mit Schwimmweste und warmer sowie wetterfester Kleidung bewaffnet, begann der Segeltörn in Glückstadt. Wer wollte, konnte aktiv mithelfen oder sich auf dem Deck den Wind um die Nase wehen lassen. „Das war eine tolle Möglichkeit, wieder zusammenzukommen, gemeinsam etwas zu unternehmen und Corona für einen Moment zu vergessen“, sagte Alexandra Baack.

Wenn man in Schleswig-Holstein wohnt, sollte man auch eine Wattwanderung gemacht haben. Das haben sich auch einige unserer Mitglieder und Mitarbeitenden gedacht und sich dafür entschieden. Bei bestem norddeutschem Sommerwetter (Nieselregen, Wind und 15 °C) ging es mit einem Watt-



Bei einer Kanutour konnten Mitglieder und Mitarbeitende der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen den Berufsalltag mal für ein paar Stunden hinter sich lassen.



Große Vorfreude: In drei Kleingruppen ging es auf eine kulinarische Reise durch Hamburg.

führer barfuß ins Watt. Allerdings war dieser Ausflug nur von kurzer Dauer, denn ein Gewitter machte der Kleingruppe einen Strich durch die Rechnung. Schlussendlich haben sich alle für den Abbruch, trockene Klamotten und ein heißes Getränk entschieden. Im Gedächtnis ist dieser Ausflug trotzdem geblieben.

Drei Kleingruppen durften kulinarisch die Welt bei einer Eat-The-World-Tour im Hamburger Stadtteil St. Pauli und im Schanzenviertel entdecken. Neben Curry, Fingerfood und Kuchen erzählten die Guides den Teilnehmenden noch etwas über die Stadtteile und ihre Geschichte. Trotzdem blieb in den drei Stunden genug Zeit, sich miteinander auszutauschen.

Gemeinsame Unternehmungen, Abstand von Corona und neue Kollegen kennenlernen – das waren die Ziele der Ausflüge, und die positiven Rückmeldungen bestätigten Oberin Birte Vehlows in ihren Überlegungen: „Zum Planungsstart im März war noch nicht abzusehen, was überhaupt möglich sein würde. Von Anfang an haben wir deswegen auf eine Outdoor-Aktivitätsplanung für Kleingruppen gesetzt. Da die vergangenen Monate unseren Mitgliedern und Mitarbeitenden viel abverlangt haben, wollten wir ihnen dafür gerne etwas zurückgeben.“

Autorin

Pia Gaußling
Öffentlichkeitsarbeit
DRK-Schwesternschaft Ostpreußen e.V.
drk-schwesternschaft.de



Das Geschehene verarbeiten

Psychosoziale Nachsorge nach der Flutkatastrophe

► Mit großer Wucht haben die Flutereignisse im Juli 2021 im Westen Deutschlands nicht nur Zerstörung und immense Sachschäden hinterlassen, sondern auch die geregelten Lebenszusammenhänge vieler Menschen verstörend durcheinandergbracht. In der Region Nordeifel waren auf Bitten des DRK-Kreisverbandes Euskirchen in Nordrhein-Westfalen auch Mitglieder und Ehrenamtliche der DRK-Schwesternschaft Bonn e.V. mit zusätzlicher Unterstützung der Württembergischen Schwwesternschaft vom Roten Kreuz e.V. und der DRK-Schwwesternschaft Rheinpfalz-Saar e.V. aktiv.

Neben der Erstversorgung von Betroffenen, der Sortierung und Verteilung von Sachspenden sowie dem Dienst an Hotlines ging es auch um die psychosoziale Begleitung in der Krise. In kleinen Teams bemühten wir uns, den Menschen vor Ort beizustehen. Ein Erlebnisbericht:

Hausbesuche und Gespräche am Versorgungsstützpunkt

Wenige Tage, nachdem die Wassermassen Häuser und Anwesen zerstört und verwüstet haben, sind die Anwohner und Helfer dort mit Aufräumarbeiten beschäftigt.

Zwischendurch unterbrechen wir das allgemeine Anpacken, laufen von Haus zu Haus und erkundigen uns, wie es denn geht. Wir hören in der Haustür zu, wie die Nacht vom 14. auf den 15. Juli erlebt wurde und welche Schrecken geblieben sind. Vieles, was zum Teil über Jahrzehnte liebevoll gestaltet wurde oder gerade erst fertig geworden ist, ist verloren.

Wir übergeben Zettel mit einer Telefonnummer, über die weitere Unterstützung und Beratung oder auch ein vertrauliches Gespräch angefragt werden kann.

Besorgte Eltern sprechen uns an, dass ihre Kinder mitten im Aufräumen nicht in die Kita können, weil Ferien sind. Ihnen bleibt nur das verwüstete Gelände als nicht ungefährlicher Spielplatz. Wir können das Problem an Träger der Kitas weitergeben und eine Notbetreuung vorschlagen.

An Versorgungsstützpunkten, wo Angehörige von Hilfsorganisationen und der Bundeswehr Verpflegung zum direkten



Für viele waren die Notfallhotlines die erste Anlaufstelle.

Verzehr oder zum Mitnehmen sowie Hygieneartikel abgeben, kommen wir mit älteren Menschen aus der Nachbarschaft ins Gespräch. Ihre Wohnungen sind zwar von der Flut verschont geblieben, weil sie hoch genug lagen, aber sie alle haben Freunde und Bekannte im Ort, die unmittelbar betroffen und aktuell sehr beschäftigt sind. Die gewohnten geselligen Zusammenkünfte können nicht stattfinden, und einige Anlaufstellen und Treffpunkte im Ort sind zerstört und geschlossen. Der Plausch am Versorgungsstützpunkt bietet einen gewissen Ersatz. Verlust von Kontakten und Einsamkeit stehen als Thema im Raum. Wir können erst einmal nur zuhören und dazu raten, die noch bestehenden Kontakte so gut es geht aufrecht zu erhalten und eventuell lange nicht mehr gepflegte, auch entferntere Kontakte wieder aufleben zu lassen.

Auch Helfer suchen den Austausch

In einem sicheren Nachbarort haben zirka zweihundert Evakuierte eine vorübergehende Notunterkunft in einem dörflichen Sportzentrum und den Hallen eines landwirtschaftlichen Großbetriebes erhalten. Familien mit Kindern, junge Paare und Senioren mit Rollator sowie einige Haustiere leben hier plötzlich außerhalb ihrer gewohnten Heime zusammen. Das örtliche Damenkomitee des Karnevalsvereins und der Motorsportclub haben diese Nachbarschaftshilfe in ihrem Dorf für die Evakuierten spontan, ideenreich und gut vernetzt auf den Weg gebracht. Wir entlasten diese Helfer eine Nacht lang – nach vier Tagen und Nächten ohne Pause. Aber Schlaf suchen sie nicht. In der lauen Sommernacht hören wir, was sie alles auf die Beine gestellt haben, welche Ressourcen und Kontakte sie nutzen konnten, wie sehr sie das alles angestrengt und nun erschöpft hat. Aber auch, dass es sie mit Stolz erfüllt, dass sie es geschafft haben, die Menschen aus dem bedrohten Nachbarort nicht im Stich zu lassen, sondern ihnen in ihrer Not beizustehen. Durch aufmerksames Zuhören und gelegentliche Nachfragen bemühen wir uns, dieser Leistung Respekt zu erweisen.



Neben anpackenden Händen wurden vor Ort vor allem Menschen benötigt, die durch Gespräche und Zuhören für die Betroffenen da sind.

Autor

Jörg Schwieger
Ehrenamtlicher Mitarbeiter der DRK-Schwwesternschaft „Bonn“ e.V.
drk-schwwesternschaft-bonn.de



Raus aus der Burnout-Falle

Die DRK-Schwesternschaft Hamburg geht einen neuen Weg, um psychische Überbelastungen frühzeitig zu erkennen

► Seit dem 1. Februar 2020 arbeitet Anne Friederike Dehn (Dipl.-Ing.) beim Zentrum für Arbeits-, Gesundheits- und Umweltschutz (Z.A.G.) der Asklepios Kliniken Hamburg GmbH als Fachkraft für Arbeitssicherheit. Zugewandtes und wertschätzendes Kommunizieren sind nicht nur in ihrer täglichen Arbeit wichtig – auch im Team des Z.A.G. und in deren Umgang mit ihren Kunden wird dies praktiziert. Für die DRK-Schwesternschaft bringt sie diese Erfahrungen in einem neuen Projekt ein.



Gerade in der Pflege kommt es häufig zu Überbelastungen des Personals.

Charlotte Karlinder: Es gibt die Vorgabe der Berufsgenossenschaft zur Beurteilung der psychischen Belastung am Arbeitsplatz. In der Bearbeitung gehen Sie gemeinsam mit der DRK-Schwesternschaft Hamburg e.V. mit diesem Thema einen besonderen Weg. Worin unterscheidet er sich von bisherigen Prozedere?



Anne Friederike Dehn

Anne-Friederike Dehn: Die Gefährdungsbeurteilung der Arbeitsbedingungen geschieht im Arbeitsschutz oft durch externe Experten mit Hilfe von Fragekatalogen – ist also relativ steril. Zur Beurteilung der psychischen Belastung hat der Gesetzgeber viel kommunikativere Analyse-Tools vorgesehen. Wir bearbeiten diese Themen mittels moderierten Analyse-Tools. Zwei Oberthemen behandeln subjektive Erfahrungen zur sozialen Unterstützung innerhalb des Teams und mit der Führungskraft. Gerade diese zwei Themen erfordern viel kommunikative Auseinandersetzung und enden in einer transparenten Maßnahmenableitung und kommunikativen Prozessrückkopplung zwischen Leitung und Team. Ziel ist Kommunikation und Transparenz bzw. gelebte Praxis statt Papiertiger. Damit ist der Arbeitsschutz nicht nur eine Pflicht, die abgearbeitet werden muss, sondern unterstützt die Schwesternschaft in ihren Human-Resource-Zielen.

Zwei Oberthemen behandeln subjektive Erfahrungen zur sozialen Unterstützung innerhalb des Teams und mit der Führungskraft. Gerade diese zwei Themen erfordern viel kommunikative Auseinandersetzung und enden in einer transparenten Maßnahmenableitung und kommunikativen Prozessrückkopplung zwischen Leitung und Team. Ziel ist Kommunikation und Transparenz bzw. gelebte Praxis statt Papiertiger. Damit ist der Arbeitsschutz nicht nur eine Pflicht, die abgearbeitet werden muss, sondern unterstützt die Schwesternschaft in ihren Human-Resource-Zielen.

Charlotte Karlinder: Wie sieht diese Kommunikation bzw. wie sehen solche Gespräche beispielsweise aus?

Anne-Friederike Dehn: Nach dem Analyseworkshop zur derzeitigen Arbeitssituation mit den Teilnehmenden wird im ersten Schritt die allgemeine Notwendigkeit einer Veränderung bei der Arbeit besprochen. Im zweiten wurden die spezifischen Belastungen in kleinen Gesprächsgruppen erarbei-

tet. Oberthemen: Organisation, Teamklima, Tätigkeit, Arbeitsplatzumgebung und Vorgesetztenunterstützung. Danach werden die genannten Belastungen durch die Teilnehmenden nach dem Ampelprinzip rot-gelb-grün bewertet.

Im weiteren Verlauf geht es um Lösungsansätze, wodurch die Leitung später einen Einblick in die Wünsche und die Bedürfnisse der Beschäftigten erhält. Den Abschluss des Workshops bildet die Aufzählung von Ressourcen bei der Arbeit. Das ist ein positives Ende, das trotz aller Belastungsnennungen auch nochmal Dankbarkeit für alles bereits vorhandene Gute aufkommen lässt. Alle Ergebnisse werden dokumentiert und bilden den Grundstein für die Schaffung von Maßnahmenableitungen.

Charlotte Karlinder: Viele Arbeitgeber empfinden dieses Thema wie bereits eingangs erwähnt als „auferlegt“ und als „Last“. Sie sagen hingegen, dass es eher eine Chance ist – und einen großen Mehrwert für sowohl Arbeitgebende als auch Arbeitnehmende bietet. Welche sind dies?

Anne-Friederike Dehn: Wir müssen die Gesundheit als Kontinuum verstehen. Das meint, dass niemand nur vollkommen gesund oder vollkommen krank ist. Zusätzlich erlebt jeder äußere Einflüsse auf das Gesundheitskontinuum. Während der Arbeitszeit erlebt der Mitarbeiter Einflüsse. Diese Einflüsse von außen sowie die eigene Disposition wirken somit auf drei Ebenen, der körperlichen, sozialen und psychosozialen, und werden von Prädispositionen und Entscheidungen beeinflusst. Informationsverarbeitung, Unterbrechungen, Zeitdruck oder angenehmer Austausch mit Kollegen. Das zieht nach sich, dass jeder von uns täglich eine Vielzahl von inneren und äußeren Einflüssen verarbeitet, um sein Gesundheitskontinuum stabil zu halten. Der DRK-Schwesternschaft ist es wichtig, dass die Beschäftigten die Möglichkeit kennenlernen, durch aktives ZUTUN die psychischen Belastungen zu erkennen und Lösungsansätze zu entwickeln.

Autorin

Charlotte Karlinder
Öffentlichkeitsarbeit
DRK-Schwesternschaft Hamburg e.V.
schwesternschaft-hamburg.de



Wege zu einem resilienten Pflegesystem

Das babylonische Sprachgewirr um den Begriff der Resilienz

► In Zeiten der gefühlten Zunahme von Krisen- und Katastrophensituationen wie der Corona Pandemie oder den Überschwemmungen im Ahrtal ist das Schlagwort Resilienz in aller Munde. Plötzlich ist wahlweise von resilienten Menschen, resilienten Gesellschaften oder gar resilienten Staaten die Rede. Aufgrund des inflationären – und in Teilen auch missverständlichen – Begriffgebrauchs ist aber häufig nur wenig nachvollziehbar, was Resilienz in den jeweiligen Kontexten wirklich ausmacht.

In der wissenschaftlichen Literatur existieren – je nach Blickwinkel – mannigfaltige Definitionen von Resilienz (Christmann et al. 2011): In der Gesamtschau können zwei verschiedene Strömungen ausgemacht werden. Während sich die materialistische Perspektive auf Naturereignisse (z.B. Erdbeben) bezieht, stehen für die sozialdynamische Betrachtungsweise menschengemachte Gefährdungen (z.B. Wirtschaftskrisen) im Mittelpunkt. Mit der Actor-Network-Theorie besteht zudem ein neuerer Ansatz der Resilienz Betrachtung, der die kategorische Unterscheidung zwischen Materiellem und Sozialen aufzuheben versucht. Kurzum: Es ist kompliziert, und eine eindeutige Definition darüber, was Resilienz tatsächlich ist, besteht nicht.

Vulnerabilität und Resilienz:

Zwei Seiten der gleichen Medaille

Der Gegenpol zur Resilienz ist die Vulnerabilität (Verletzlichkeit), die die Notwendigkeit für resiliente Handlungen überhaupt erst begründet. Ohne das Vorhandensein von Verletzbarkeiten käme sicherlich niemand auf die Idee, sich mit Fragen zur Resilienz auseinanderzusetzen. Die Legitimation der Resilienzentwicklung ist daher das Bestehen der Verwundbarkeiten an sich.

Das Wesen der Resilienz ist folgerichtig untrennbar mit einer – wie auch immer gearteten – Reaktion auf vorhandene Vulnerabilitäten verbunden. Im Gegensatz zur Prävention – und das ist der springende Punkt – geht es hierbei jedoch weniger darum, den Eintritt eines Gefährdungsereignisses zu verhindern, sondern währenddessen handlungsfähig zu sein.

Dies ist insofern bedeutsam, als Verletzbarkeiten häufig unbekannt sind und erst durch das Eintreten der Gefährdungssituation bewusst werden. Insofern ist Resilienz die Fähigkeit, mit unvorhersehbaren Ereignissen – in welchem Ausmaß auch immer – fertig zu werden. Weitere Merkmale, die Resilienz auszeichnen, können der Abbildung 1 entnommen werden.

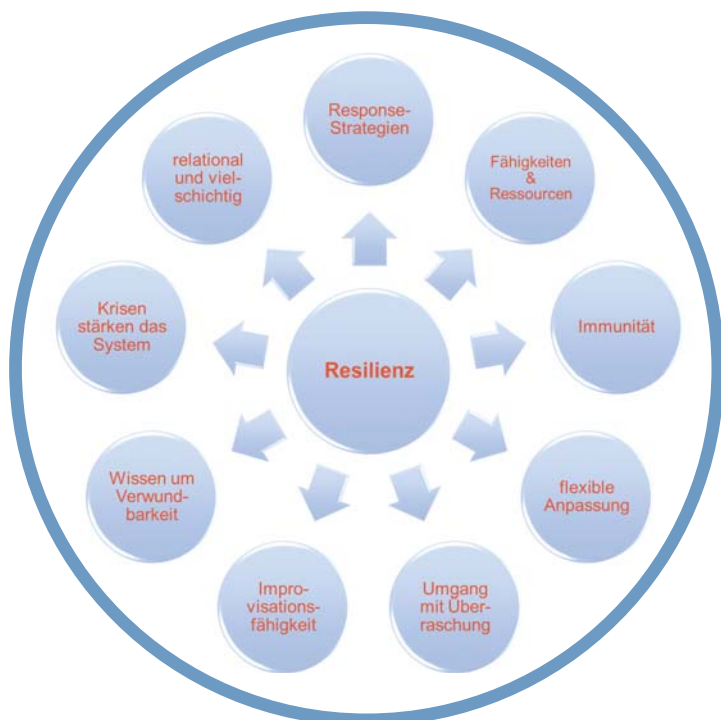


Abbildung 1: Eigene Darstellung nach Vogt & Schneider, 2016

Resilienzentwicklung im Kontext des Pflegesystems

Das Pflegesystem besteht aus einer Vielzahl an Subsystemen, die sich wiederum beliebig weiter ausdifferenzieren lassen. Um es etwas einfacher und übersichtlicher zu halten, beschränken wir uns hier auf vier Subsysteme, die unserer Ansicht nach wesentlich zu dessen Funktionsweise beitragen (Abbildung 2).

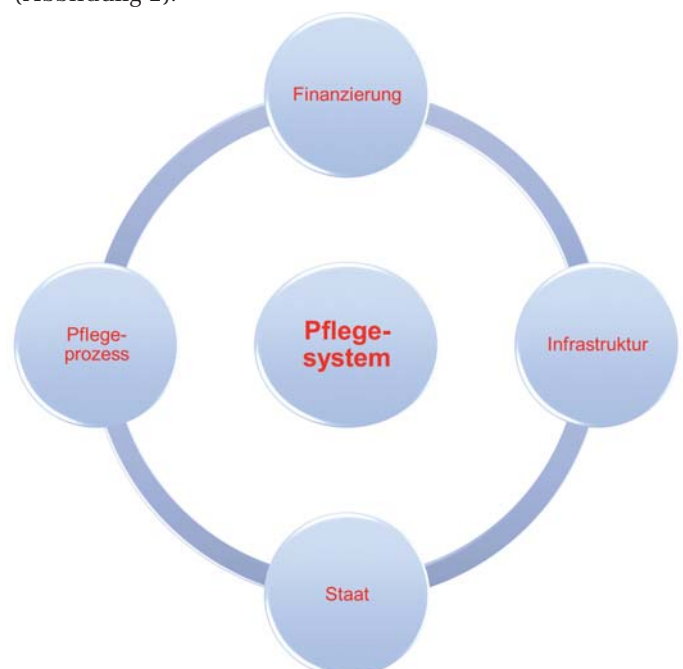


Abbildung 2: Eigene Darstellung nach Christmann et al. 2011

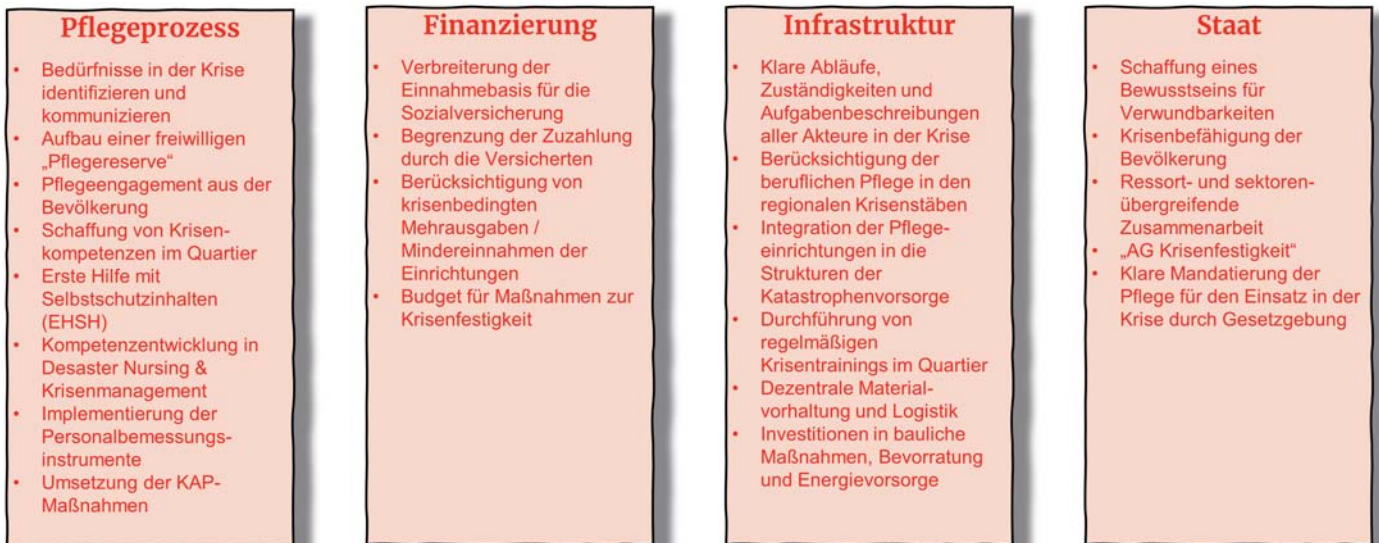


Abbildung 3: Eigene Darstellung

Unter dem Punkt Pflegeprozess verstehen wir alle an der direkten Pflege beteiligten Personen, also vornehmlich die klassische Pflegetriade, bestehend aus den pflegebedürftigen Menschen, ihren An- und Zugehörigen sowie den beruflich Pflegenden. Mit Finanzierung sind hingegen alle Finanzmittel gemeint, die das Pflegesystem tragen; primär also die Pflegeversicherung und die Eigenanteile der zu pflegenden Menschen, aber auch die Eigenmittel der Einrichtungen oder systemfremde Zuschüsse. Die Infrastruktur, die zur Sicherstellung der pflegerischen Versorgung benötigt wird, beinhaltet für uns Straßen, Wasser, Strom, Material, Fahrzeuge und Gebäude, aber auch die Organisationsstruktur der Pflegeeinrichtungen. Unter Staat werden hingegen die für das Pflegesystem relevanten Ministerien, Behörden und Partner der Selbstverwaltung verstanden und, etwas weiter gefasst, auch die Bürger und die Gesellschaft an sich.

Diese Aspekte sind zunächst einmal neutral zu bewerten, und können – je nach Ausprägung – entweder vulnerabel oder resilient sein.

Konkrete Handlungsansätze für die Pflege am Beispiel der Corona-Pandemie

Anhand dieser Nomenklatur haben wir eine Vulnerabilitätsanalyse in Bezug auf die Verletzlichkeiten des Pflegesystems während der Corona-Pandemie vorgenommen und daraus

konkrete Handlungsansätze für die einzelnen Subsysteme der Pflege abgeleitet (Abbildung 3).

Am Beispiel des Pflegesystems wird somit klar, dass Maßnahmen zur Resilienzsteigerung eine systemische und mehrdimensionale Betrachtung benötigen und kontinuierlich weiterentwickelt werden müssen, um tatsächlich Wirksamkeit entfalten zu können. Von zentraler Bedeutung für die Praxis ist das Identifizieren der besonderen Bedarfe aller an der Pflegetriade beteiligten Personen im Falle einer Krise sowie eine Analyse der bestehenden Vulnerabilitäten in den Einrichtungen und die Ableitung von entsprechenden Bewältigungsstrategien.

Quellenangaben

- Christmann, G.; Ibert, O.; Kilper, H.; Moss, T.; Balgar, K.; Hüesker, F.; ... & Thurmann, T. (2011). Vulnerabilität und Resilienz in Sozio-räumlicher Perspektive. Begriffliche Klärungen und Theoretischer Rahmen. Erkner: IRS (Working Paper Nr. 44).
- Vogt, M., & Schneider, M. (2016). Zauberswort Resilienz: Analysen zum interdisziplinären Gehalt eines schillernden Begriffs. Münchener theologische Zeitschrift, 67(3), 180–194.

Autor

Benjamin Fehrecke-Harpke
Referent Koordination Altenhilfe/
Stellv. Leiter Team Hauptaufgabenfelder
DRK-Generalsekretariat
tinyurl.com/benjaminfehrecke-harpke



Autor

Christian Hener
Referent für Pflegeberufe
DRK-Generalsekretariat
tinyurl.com/christianhener





Ausgelassene Stimmung beim Humorworkshop mit den Auszubildenden zur Pflegefachfrau/zum Pflegefachmann.

Lernen einmal anders

Humorworkshop in der Pflegeschule am Helios Universitätsklinikum Wuppertal

► Im Rahmen einer gemeinsamen Ausschreibung mit der Stiftung „Humor hilft heilen“ von Eckart von Hirschhausen verlost das DRK und der Verband der Schwesternschaften fünf Tagesworkshops für Auszubildende in der Pflege – und wir waren dabei! Wir sind die Pflegeschule am Helios Universitätsklinikum Wuppertal und bilden mit insgesamt 300 möglichen Plätzen zum Pflegefachmann und zur Pflegefachfrau aus.

Unsere Freude war groß, als wir die Nachricht erhielten, dass wir zu den glücklichen Gewinnern gehörten. Schnell war der Kontakt zur Stiftung hergestellt, und nach einigen Absprachen war es sogar möglich, dass zwei Kurse je einen halben Tag in den Genuss des Workshops kamen.

Humorworkshops als fester Bestandteil der Ausbildung

Mit den beiden Trainerinnen Simone Faßnacht und Nuria Hansen hatten wir das große Los gezogen – schnell entwi-

ckelte sich eine vertrauensvolle und harmonische Arbeitsbeziehung, sodass es allen leicht fiel, sich auf Übungen ungehemmt einzulassen. Mein Bürofenster grenzt unmittelbar an den Klassenraum – den ganzen Tag über hallten Gelächter und fröhliche Stimmen über das Gelände. Wie nachhaltig und beeindruckend dieser Workshop für die Auszubildenden war, gibt der nachfolgende Bericht eines Auszubildenden wieder.

Ich möchte an dieser Stelle allen Beteiligten, die uns diesen Tag ermöglichen haben, herzlich danken. Wir denken darüber nach, diesen Workshop in unser Curriculum aufzunehmen – Lernen einmal anders!

Lachen ist die beste Medizin

Ein Satz, dem wir ohne mit der Wimper zu zucken zustimmen können. Doch wer zaubert da wem ein Lachen ins Gesicht? Die Klinikclowns Simone und Nuria. Was die beiden mit uns vorhaben und was sie uns mitgaben, ist eine neue Perspektive auf die Menschlichkeit in der Pflege.

Was es überhaupt heißt, ein Klinikclown zu sein, war uns fremd. Was stellen wir uns darunter vor? Ehrlich gesagt hatte niemand von uns eine Vorstellung davon, wie wir im Jetzt und Hier sein können und in Gedanken schon die halbe Station versorgt haben.

Was die Klinikclowns uns mit viel Spaß, Energie und guter Laune mitgaben, ist weit mehr als nur Patienten „bespaßen“.

Einfach mal in sich ruhen, auf das konzentrieren, was wichtig ist. Oder – wie die Clowns sagen würden: BOING. Seine eigenen Grenzen akzeptieren und Nein sagen – WOW. Eine Aufgabe weiterZAPPen, delegieren auf Augenhöhe.

Die Kunst des Moments trifft auf Klinikalltag

Die Energie einfach mal fließen lassen und sich neu sammeln, klingt super easy – und ist es eigentlich auch! Nicht jeder Tag ist gleich stressig und nicht jeder Patient ist gleich. Eckhart von Hirschhausen steht für das Humane in der Pflege und der Medizin ein. Sein Ziel ist es, dass wir nicht vergessen dürfen, dass auch wir Menschen sind.

Bevor wir ein Patientenzimmer betreten, mal kurz durchatmen und einfach präsent sein. Für unsere Patienten im Hier und Jetzt da sein und nicht nur schnell rein und wieder raus. Unsere Patienten als Menschen sehen – als Menschen mit Emotionen und Bedarf nach Austausch mit einem anderen Menschen – mit uns. Ein offenes Ohr haben, das ein oder andere erheitende Wort auf den Lippen haben und wissen, wie weit wir gehen können – das sind die Schlüssel zu einem gesunden Klinikalltag“. – Luca Schatten, Kurs KI 20-2

Jutta Middeldorf,
Lehrerin für Pflege
und Gesundheit (M.A.),
stellv. Leiterin der Pflegeschule
am Helios Universitätsklinikum
Wuppertal, DRK-Schwesternschaft
Wuppertal e.V.
drk-schwesternschaft-wuppertal.de



In Rollenspielen wurden konkrete Situationen nachgestellt.

Pflegen mit einem lächelnden Herzen

Humorworkshop in der Akademie für Pflege, Gesundheit und Soziales in Bonn

► Im Dezember war es endlich soweit, der im Frühjahr gewonnene Gutschein über einen Workshop „Humor hilft heilen“ konnte eingelöst werden.

Der Lehrgang L103A hatte sich im Sommer mittels einer E-Mail beim Verband der Schwesternschaften vom DRK e.V. und der Stiftung „Humor hilft heilen“ von Eckhart von Hirschhausen beworben und hatte das Glück, einen von fünf möglichen gespendeten Workshops zu gewinnen.

Am 7. Dezember 2021 trafen zwei sehr kompetente Dozenten von der Stiftung in der Akademie für Pflege, Gesundheit und Soziales der DRK-Schwesterenschaft „Bonn“ e.V. ein und gestalteten einen interessanten und abwechslungsreichen Tag. Die Beachtung der erforderlichen Abstands- und Hygieneregeln stellte hierbei keine Probleme dar.

Mit interaktiven Übungen wurden Szenarien aus der Praxis aufgegriffen, reflektiert und gemeinsam überlegt, wie mittels Humor schwierigen, stressigen oder unangenehmen Situationen begegnet werden kann.

Übungen, bei denen viel gelacht wurde, wie beispielsweise das Widerspiegeln von Körperhaltung im Zusammenhang mit der eigenen Rolle als



Sich auf die eigenen Sinne fokussieren: Übung für mehr Gelassenheit.



Der Lehrgang L103A der Akademie für Pflege, Gesundheit und Soziales der DRK-Schwesterenschaft Bonn war einer der glücklichen Gewinnerklassen eines Humorworkshops der Eckart von Hirschhausen Stiftung „Humor hilft heilen“ (hier mit den beiden Dozenten).

auszubildende Person oder die innere „Energiedusche“ für den Pflegealltag halfen dabei, die Situation zu analysieren und einen Perspektivwechsel einzunehmen.

Die Erkenntnis, dass eine humorvolle Einstellung dabei unterstützen kann, mit anderen Menschen einfacher in Kontakt zu treten sowie in unterschiedlichen stressigen Pflegesituationen humorvoller, gelassener zu reagieren, konnte von den Auszubildenden gut angenommen und umgesetzt werden.

Die Auszubildenden bekamen für ihren Pflegealltag „Hilfsanker“ geschenkt, die sie in stressigen Situationen anwenden können.

Die gemeinsamen Erfahrungen im Workshop stärkten die Teilnehmenden in ihren persönlichen Einstellungen, in ihrer Rolle als Auszubildende und in ihren persönlichen Haltungen gegenüber Stress und Überforderung. Durch den humorvollen und respektvollen Umgang miteinander und durch die kompetente Begleitung der beiden Dozenten durch den Workshop erfuhren sie für sich persönlich Anerkennung und Wertschätzung. Sie wünschten sich sehr eine Fortsetzung des Work-



In praktischen Übungen wurde den Auszubildenden vermittelt, wie man mit Humor auch schwierige Situationen im Berufsalltag meistern kann.

shops und dachten dabei auch an alle anderen Auszubildenden, die ebenfalls solche positiven Erfahrungen durch den Workshop „Humor hilft heilen“ machen sollten.

Die zentrale Aussage der Auszubildenden nach der Veranstaltung war: „Humor in der Pflege kann vieles erleichtern, er hilft dabei, Menschen mit einem lächelnden Herzen zu begegnen und zu pflegen.“

*Ursula Bicker
Pflegepädagogin B.A.
Akademie für Pflege,
Gesundheit und Soziales
der DRK-Schwesterenschaft „Bonn“ e.V.
schwesterenschaft-bonn.drk.de*

Die seelische Belastung für das pflegerische und medizinische Personal in den Frankfurter Rotkreuz-Kliniken ist während der Corona-Pandemie besonders hoch.

Seelischer Beistand im Krankenhaus

Frankfurter Rotkreuz-Kliniken bieten Beschäftigten eine eigene Seelsorge an

► Schon länger bieten die Frankfurter Rotkreuz-Schwesternschaften und die Frankfurter Rotkreuz-Kliniken neben anderen zahlreichen Mitglieder- und Mitarbeiterangeboten Seelsorge in ihren Einrichtungen an. Viele Mitglieder und Beschäftigte nutzen dieses Angebot, vor allem während der andauernden Corona-Pandemie. Christine Gabriel ist für sie da und kann eine große seelische Unterstützung für die persönlichen Belange sein.

Anna Baumgart: Sie sind schon seit einiger Zeit in den Frankfurter Rotkreuz-Kliniken als Seelsorgerin tätig. Was hat Sie bewogen, dieser Berufung in einem Krankenhaus nachzugehen?

Christine Gabriel: Für mich ist es mein Traumberuf. Schon direkt zu Beginn des Theologiestudiums wusste ich, dass ich mich gerne im Krankenhaus bewegen möchte. Deshalb habe ich mich direkt anschließend zur Kinderkrankenschwester und Rotkreuzschwester ausbilden lassen und in dem Beruf auch gearbeitet, um „vom Fach“ zu sein und zu verstehen, was für die Mitarbeiter, Patienten und ihre Angehörigen wichtig ist. Auch die Tätigkeit als Notfallseelsorgerin hier in Frankfurt hilft mir dabei, mich immer wieder neu zu erden und offen zu bleiben.

Anna Baumgart: Wie läuft ein Termin bei Ihnen ab? Gibt es noch persönliche Termine?

Christine Gabriel: Mein Grundsatz ist: Wenn es den Mitarbeitern gut geht, dann geht es auch den Patienten gut. Deshalb besteht ein großer Teil meiner Arbeit darin, Mitarbeiter zu begleiten. Ich versuche, da zu sein durch Ansprache, Zuhören, Begleiten. Das tue ich durch spontane Begegnungen, aber auch durch Gespräche in geschütztem Rahmen. Jedes persönliche Zusammentreffen geschieht aus Interesse und Ernstnehmen – und es ist für uns alle ein schönes Gefühl, angelächelt und wirklich wahrgenommen zu werden.

Anna Baumgart: Arbeiten Sie auch mit anderen Institutionen oder Einrichtungen zusammen, falls Menschen einen professionellen Beistand benötigen?

Christine Gabriel: Hier im Haus ist die Zusammenarbeit besonders eng und freundschaftlich mit den Mitarbeitern im

Sozialdienst und der Physiotherapie, aber ich habe viele gute Adressen hier in Frankfurt und Umgebung, wenn es um spezielle Anfragen und Bedürfnisse geht, die ich empfehlen kann.

Anna Baumgart: Es wäre sehr spannend zu erfahren, wie Sie mit den ganzen Sorgen und Gedanken anderer umgehen.

Christine Gabriel: Mein wichtigster Rückhalt ist sicher, dass ich glücklich verheiratet bin und eine liebe Familie und gute Freunde habe. Aber ich bin auch gerne mal allein. Und auch durch Supervision und im Glauben finde ich immer wieder Kraft. Und mir macht meine Arbeit wirklich Freude.

Anna Baumgart: Was können Sie insbesondere den Menschen in der Pflege, die die Corona-Pandemie sehr nah erleben, mitgeben? Wie können sie den täglichen Frieden mit der immer wieder herausfordernden Beschäftigung finden?

Christine Gabriel: Ich wünsche den Pflegenden, Medizinerinnen und allen Mitarbeitern, dass sie ihren Dienst als sinnvoll und sinnstiftend erleben und in einem guten verlässlichen Team arbeiten dürfen – und dass sie die Chance haben, sich auf Station immer wieder auch an Gelungenem und Kleinigkeiten zu freuen. Was mich am stärksten beeindruckt, ist, wie eng die meisten Stationen in dieser Krise zusammengedrückt sind, sich aufeinander verlassen und füreinander da sind. Ich wünsche mir, dass sich die Wertschätzung dieser Berufe durch die Politik endlich im wahrsten Sinn des Wortes auszahlt und die belastenden Strukturen verändert werden.

Anna Baumgart: Herzlichen Dank für den Einblick. Ich finde es bemerkenswert, dass es Menschen wie Sie gibt.

Das Interview führte _____

Anna Baumgart

Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation, Schwesternschaft vom Roten Kreuz Frankfurt am Main von 1866 e.V./ DRK-Schwesterchaft Bad Homburg-Maingau e.V.
zweischwesternschaften-frankfurt.de



Persönlichkeitsentwicklung in der Pflege

Wie kann ich im Berufsalltag meine psychische Widerstandskraft und Resilienz erhalten und stärken?

► Zum breitgefächerten Angebot der InterDisziplinären Fort- und Weiterbildung der Schwesternschaft München vom BRK e.V. gehören Resilienz-Workshops. Der Begriff Resilienz stammt aus der Psychologie und hat in den letzten Jahren in der Pflege „Karriere“ gemacht. Doch was verbirgt sich hinter Resilienz?

Resilienz ist mit psychischer Widerstandskraft gleichzusetzen. Resiliente Menschen sind in der Lage, trotz ausgeprägter Belastungen und Risiken gesund zu bleiben oder sich vergleichsweise schnell von Krisen zu erholen (vgl. Heller 2013). Familiäre Faktoren wie sichere Bindungen, Zuverlässigkeit, Respekt und Unterstützung in der Kindheit beeinflussen zwar die psychische Widerstandskraft eines Menschen, dennoch kann diese ein Leben lang positiv beeinflusst werden.

Entwickelt wurde das Resilienzkonzept aufgrund einer Langzeitstudie von Emmy Werner, einer amerikanischen Entwicklungspsychologin. Werner identifizierte sieben Resilienzfaktoren. Diese Faktoren konnten bei resilienten Menschen, die Krisen überstanden haben oder aus ihnen gestärkt hervorgegangen sind, beobachtet werden: Zukunftsplanung, Zielorientierung, Lösungsorientierung, Verantwortung, Optimismus, Akzeptanz, Rollenverhalten und Netzwerkorientierung können das „Immunsystem der Seele“ entscheidend stärken.

Resilienz-Workshops

Im Workshop setzen wir gezielt Übungen ein, um an der Schärfung der Wahrnehmung zu arbeiten. Eine hilfreiche Visualisierungsübung ist das Energiefass. Diese Übung stärkt das Bewusstsein für berufliche Energieräuber oder Energiespender. Auch ein bewusster Blick auf den Tagesablauf lässt unsere Teilnehmenden häufig staunen. Der Tagesablauf wird im nächsten Schritt mit kleinen Verhaltensperlen versehen. Diese Verhaltensperlen, z.B. bewusstes Abstreifen des



Yasmin Choudhary bietet seit 2021 Resilienzworkshops für Pflegefachkräfte und Praxisanleiter an.



Berufsalltags und Rituale zum Einstieg ins Privatleben, können als kleine Hausaufgaben mitgenommen werden. Das Meisterstück im Workshop ist die Beschreibung eines belastenden beruflichen Ereignisses, das gut bewältigt werden konnte.

Die Teilnehmenden fühlen sich nach den Resilienzworkshops häufig gestärkt und gelassen. Denn wir alle haben zahlreiche kleinere und größere Krisen im Leben gemeistert. Das Bewusstsein, dank dieser Fähigkeit Krisen zu meistern und die dahinterliegenden Resilienzfaktoren werden im Workshop transparent und machen Mut für den weiteren beruflichen Weg.

Für Generaloberin Edith Dürr, Vorstandsvorsitzende der Schwesternschaft München, hat die Resilienzförderung einen hohen Stellenwert. Neben der hohen pflegerischen Qualität setzt sie zudem auf empathische Kommunikation und Gesundheitstage: „Um den hohen sozial-emotionalen Herausforderungen in der Pflege begegnen zu können, sollten Pflegefachkräfte besonders gestärkt werden und Raum für fachliche und persönliche Weiterentwicklung haben“, so Dürr. „Auch wenn uns die Pandemie, die politischen Rahmenbedingungen und der Fachkräftemangel immer wieder enorm fordern, halten wir an diesem Ideal fest. Pflege als Profession braucht Raum für fachliche und persönliche Entwicklung.“

Autorin

Yasmin Choudhary

Teamleitung der InterDisziplinären Fortbildung (IDF)
Schwesternschaft München vom BRK e.V.
schwwesternschaft-muenchen.de



Haus Vivo

Das Intensivpflegezentrum bietet beatmungspflichtigen Menschen ein würdevolles Leben

► Das Atmungszentrum Haus Vivo wurde 2005 von der DRK-Schwwesternschaft Wuppertal als erste stationäre außerklinische Intensivpflegeeinrichtung in Betrieb genommen.

Verbesserung der Lebensqualität

Aktuell bietet das Haus Vivo 46 intensivpflichtigen Bewohnern ab 18 Jahren ein Zuhause. Im Haus Vivo ist alles darauf abgestimmt, ein Höchstmaß an Lebensqualität zu ermöglichen. Zum Konzept des Hauses gehört es, eine neue Heimat zu bieten und ein familiäres, soziales und kulturelles Leben zu ermöglichen. Einigen genügt auch ein längerer Aufenthalt im Haus Vivo, um den Gesundheitszustand so zu verbessern, dass die Entlassung in ein häusliches Umfeld wieder möglich ist.

Mit unserem Anbau, der Anfang 2022 eröffnet wurde, können wir unseren Bewohnern zukünftig noch mehr Raum und Lebensqualität bieten. So gibt es unter anderem einen neuen Therapieraum, der die Möglichkeit zur behandlungsbegleitenden oder anschließenden medizinischen Trainings-therapie speziell für intensivpflichtige/beatmete Menschen bietet. Ein lichtdurchfluteter Hof- und Gartenbereich lädt zu einem gemütlichen Beisammensein ein. Alle Räumlichkeiten sind so konzipiert, dass sie den hier lebenden Menschen ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen und ihre Wünsche und Gewohnheiten berücksichtigen. Mit der Erweiterung des Hauses Vivo stehen nun zwölf neue Wohnmöglichkeiten für intensivpflichtige Menschen zur Verfügung.

Sekretmanagement

Bei allen im Haus Vivo versorgten Bewohnern handelt es sich um schwerstkranke, intensivpflichtige Menschen, welche meist tracheotomiert und beatmet werden.



Das Haus Vivo der DRK-Schwwesternschaft Wuppertal bietet 46 intensivpflichtigen Bewohnern ab 18 Jahren ein Zuhause.

Bei einem beatmeten Bewohner muss durch das fehlende Abhusten Sekret abgesaugt werden. Dies ist nicht immer im Zusammenhang mit einer Lagerung oder Mobilisation gegeben (Sekretmanagement). Viele Bewohner leiden zusätzlich unter einer Hypersalivation. Durch die erhöhte Sekret- und Speichelproduktion ist die Ventilation gestört und der Gasaustausch nicht immer gewährleistet, sodass zusätzlich – nach Bedarf – abgesaugt werden muss. Bei Bewohnern mit zu trockenem Sekret hingegen ist eine regelmäßige Inhalation nach ärztlicher Anordnung angezeigt. Diese Bewohnergruppe muss drei- bis fünfmal am Tag mit ärztlich verordneten Medikamenten inhalieren.

Dialyse

Bei allen beatmeten Bewohnern wird mindestens dreimal täglich die Einstellung des Beatmungsgerätes überprüft und dokumentiert. Diese Häufigkeit trägt zur Sicherung des Bewohners bei und gewährleistet somit eine kontinuierliche optimale Beatmungsform. Eine Besonderheit stellt die Mög-



Blick aus dem Fenster: Das Haus Vivo ist idyllisch gelegen.



Kleine Auszeit: Das Team Haus Vivo.



lichkeit der Dialyse im Bewohnerzimmer in Kooperation mit einer im gleichen Haus ansässigen Dialysepraxis dar.

Hohe fachliche Kompetenz und Engagement

Um unsere Ziele zu erreichen, ist das Pflegepersonal in allen Bereichen der außerklinischen Intensivpflege sowie der Beatmung weitergebildet. Zusätzlich verfügen alle Mitarbeiter über eine Vielzahl an fachspezifischen Weiterbildungen in allen pflegerischen Bereichen wie zum Beispiel zum Wundexperten, zur Pain Nurse oder Palliative Care Fachkraft.

Ziel der Pflege im Haus Vivo ist es, den bisher erreichten Funktionszustand des zu betreuenden Bewohners zu bessern oder zumindest zu erhalten. Die Beseitigung sowie Verhinderung sekundärer Krankheiten und/oder Komplikationen ist ein generelles Pflegeziel. Angemerkt sei hierbei, dass eine Verbesserung des Zustandes bei Schädel-Hirn-Verletzten auch noch nach einem längeren Zeitraum eintreten kann. Ziel für alle Bewohner ist die Ermöglichung der Teilnahme am sozialen Leben durch die Verminderung der vorhandenen Beein-

trächtigungen. Wenn die Möglichkeit bei langzeitbeatmeten Bewohnern besteht, Potenziale und Ressourcen auszuarbeiten, werden diese im Rahmen der Entwöhnung ins Krankenhaus (möglichst in ein zertifiziertes Weaningzentrum) verlegt.

Um die Ziele und Potenziale, aber auch Verschlechterungen erkennen zu können, stehen verschiedene Diagnoseverfahren wie z.B. kapilläre Blutgasanalysen oder Kohlendioxidmessungen über die Haut (transkutane CO₂-Messung) zur Verfügung. Zusätzlich können die Beatmungsdaten über einen langen Zeitraum ausgewertet werden.

Mit der Erweiterung des Hauses Vivo ist es uns erlaubt, weitere Menschen in allen Lebenslagen in der Einrichtung zu begleiten, zu pflegen, sie physisch und psychisch weiterzuentwickeln und ihnen ein ansprechendes Zuhause zu ermöglichen. Dies gelingt uns auch deshalb so gut, weil unsere Mitarbeiter ausnahmslos äußerst engagiert sind und ihre Arbeit im vollen Dienst der ihnen anvertrauten Menschen leisten.

Wenn Sie mögen oder sich in unserer Region aufhalten, kommen Sie uns gerne einmal besuchen!



Der Gesundheitszustand der Bewohner kann oftmals so weit verbessert werden, dass sie wieder am sozialen Leben teilnehmen können.

Autor

David Wojnar
Einrichtungsleiter Haus Vivo
DRK-Schwesternschaft Wuppertal e.V.
drk-schwesternschaft-wuppertal.de



Noch näher dran

Die DRK-Schwesternschaft Bonn setzt auf eine digital gestützte personalisierte Lernumgebung

► Technik und Digitalisierung erleben ein exponentielles Wachstum, was nicht nur die Gesellschaft, sondern auch uns als DRK-Schwesternschaft vor neue Herausforderungen stellt, uns aber vor allem neue Möglichkeiten eröffnet.

Wir betrachten Mensch und Digitalisierung dabei nicht isoliert, sondern als sich bedingende und die Waage haltende Faktoren einer nachhaltigen Digitalisierungsstrategie. Das Konzept der digital gestützten personalisierten Lernumgebung, nach dem wir die Lehre an der Akademie für Pflege, Gesundheit und Soziales ausrichten, strebt dieses Gleichgewicht an. Es umfasst neben Digitalisierung ein hohes Maß an selbstständigem Lernen, ein abgestimmtes

Raumkonzept und das Angebot von Lernen durch Erleben. Durch die Kombination dieser Elemente hebt sich die Akademie von anderen Pflegebildungseinrichtungen ab.

Um den Stellenwert der Digitalisierung deutlich zu machen, werden wir dafür in diesem Jahr eine Stelle schaffen. Zunächst führen wir ein regelmäßiges, digital gestütztes Skills- und Simulationstraining ein. Dieses findet am dritten

Lernort, dem sogenannten Skills- und Simulationslab statt, ein Raum, der den Arbeitsumgebungen der Auszubildenden realistisch nachempfunden ist und mit lebensechten Puppen sowie einem leistungsfähigen Audio-Video-System zur Aufzeichnung der Trainingseinheiten ausgestattet ist. Lernen erfolgt durch sanktionsfreies Erleben realistischer Pflegesituationen in kleinen Gruppen. Fehler sind, ganz im

Gegensatz zur Pflegepraxis, ausdrücklich erlaubt, daher gibt es im Training auch keine Noten.

Da ein Skills-Training zeit- und personalintensiv ist, wird zeitgleich ein Flipped-Classroom-Konzept eingeführt. Es synchronisiert Selbstlernphasen mit Trainingsphasen und schafft so die benötigten Freiräume: Zu einem selbst gewählten Zeitpunkt an einem selbst gewählten Ort erarbeiten die Auszubildenden theoretische Inhalte ausgewählter Fertigkeiten – also Skills – selbstständig und üben diese anschließend im Skills-Training unter Anleitung ein: Händedesinfektion, Anziehen steriler Handschuhe und das Legen eines Blasenkatheters sind nur einige Beispiele möglicher Trainingseinheiten. Im folgenden Simulationstraining werden die zuvor einzeln geübten Skills zu einer pflegerischen Gesamtsituation, wie einer Blasenkatheterisierung, kombiniert. Durch den Einsatz von Schauspielern fördern wir in der Simulation zudem die kommunikativen Kompetenzen der Auszubildenden. Auf diese Weise können zum Beispiel Trauerbegleitung, Anleitungs- oder Elterngespräche sowie die Interaktion mit Kindern trainiert werden.

Technisierung und Digitalisierung ermöglichen der Akademie so einen Zugewinn an Möglichkeiten des Kompetenzerwerbs für künftige Pflegefachfrauen und -männer.



Praxisnahe Trainingsräume, lebensechte Puppen, Videotraining, Freiräume für selbstständiges Lernen: Mit einer digital gestützten, personalisierten Lernumgebung will die DRK-Schwesternschaft Bonn die Pflegeausbildung weiter verbessern.

Autorin

Oberin Dr. Frauke Hartung
Vorstandsvorsitzende
DRK-Schwesternschaft
Bonn e.V.
schwesternschaft-bonn.drk.de



Autor

Frederik Ewerbeck
Lehrer für Pflegeberufe
Akademie für Pflege, Gesundheit und
Soziales der DRK-Schwesternschaft Bonn e.V.
schwesternschaft-bonn.drk.de



Willkommen im biz 2.0

Moderner – offener – digitaler

► Im Frühjahr 2020 fiel der Startschuss für den Umbau des biz Bildungszentrums der DRK-Schwesterenschaft Berlin, wie wir in der letzten Ausgabe berichteten. Nun erstrahlt das biz in neuem Glanz – und ist zudem auch digitaler geworden.

Get anderthalb Jahre lang war Isabell Berger Bauleiterin, Innenarchitektin und kreative Ideensammlerin zugleich: Jetzt hat die Rotkreuzschwester ihr Projekt offiziell abgeschlossen und an das biz-Team übergeben.



Das neue biz Bildungszentrum in Bildern



Das biz verfügt über mehrere Skill Labs: Lernlabore, an denen die Auszubildenden Pflegesituationen dicht an der Realität simulieren – mit pädagogischer Anleitung per Videoschleife und digitalen Pflegepuppen als Patienten.



Die Unterrichtsräume wurden mit dem DigitalPakt Schulen neu ausgestattet.



Der neue Aufenthaltsraum ist gemütlich, offen gestaltet und bietet zudem Raum für Gruppenarbeiten oder den Austausch außerhalb des Klassenraums.

Erfolgreicher Start von loslegenpflegen.de

Neues und exklusives Jobportal für Pflege

► Fachkräfte in der Pflege werden dringend gesucht – eigentlich schon immer. Heute erschwert zusätzlich die anhaltende Pandemie die Suche nach qualifizierten Mitarbeitern. Bis Ende 2021 gab es noch kein Jobportal, in dem DRK-Schwesternschaften gemeinsam und ganz exklusiv ihre Mitglieder und Mitarbeiter suchen konnten.

Es existieren im Online-Bereich zahlreiche Möglichkeiten, Stellenbeschreibungen zu schalten. Dazu gehören in erster Linie der eigene Internetauftritt oder bekannte, nicht branchenspezifische Stellenportale. Eine Jobbörse, auf welcher gebündelt und gezielt nach Stellenangeboten der DRK-Schwesternschaften gesucht werden kann, ist jedoch ein neuartiges Angebot.

„Zehn der deutschlandweit 31 Schwesternschaften vom Roten Kreuz haben ein gemeinsames Projekt, die Online-Stellenbörse **loslegenpflegen.de**, gestartet. Diese ermöglicht ab sofort deutschlandweit, eine Stelle direkt bei den DRK-Schwesternschaften und deren Kooperationspartnern zu finden“, so beschreibt es die Pressemeldung zum Launch der Seite.

Unter der Schirmherrschaft und mit Unterstützung des Verbands der Schwesternschaften hat sich zu Beginn des Projekts ein starkes und verlässliches Kernprojektteam aus der DRK-Schwesternschaft Bonn, der Württembergischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz und der Schwesternschaft vom Roten Kreuz Frankfurt am Main von 1866 sowie der DRK-Schwesternschaft Bad Homburg-Maingau gebildet.

Jessica Oberholthaus (DRK-Schwesternschaft Bonn), Katrin Keßler (Würt-



Das Kernkompetenzteam: (v.l.n.r.) Katrin Keßler, Jessica Oberholthaus, Anna Baumgart.

tembergische Schwesternschaft vom Roten Kreuz) sowie Anna Baumgart (Frankfurter Rotkreuz-Schwesternschaften) haben alle Hindernisse und Herausforderungen auf dem Weg zum Ziel gemeinsam mit der Stuttgarter Agentur collect gemeistert und konnten ein besonderes Ergebnis präsentieren. Unterstützt wurden sie dabei von ihren Kolleginnen aus der Öffentlichkeitsarbeit der anderen teilnehmenden DRK-Schwesternschaften. Besonders zu nennen ist hier Constanze Schauer aus der DRK-Schwesternschaft Lübeck.

Rund sechs Monate hat die Realisierung nach dem offiziellen Projektstart gedauert. In der Zeit wurde aus der



Die Startseite des Portals: Eine ansprechende Bilderwelt und eine einfache Navigation helfen Interessenten, sich schnell zurechtzufinden.

ersten Idee eine fundierte Konzeption mit klaren sowie aussagekräftigen Inhalten. Nach Abschluss der Programmierung steht nun ein modernes und innovatives Jobportal zur Verfügung, welches mit der gängigen Konkurrenz mithalten kann.

Der Aufbau der Webseite

Auf der Startseite des Portals werden die Interessenten von einer sympathischen, ansprechenden Bilderwelt begrüßt und können sich mittels einer benutzerfreundlichen Navigation schnell zu dem für sie spannenden Themenbereich durchklicken. Dabei folgt die Seite der Gliederung: „Mitglied wer-

Autorin

Anna Baumgart

Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation

Schwesternschaft vom Roten Kreuz Frankfurt am Main von 1866 e.V./DRK-Schwesternschaft Bad Homburg-Maingau e.V.
zweischwesternschaften-frankfurt.de





Das Herzstück der Seite: Eine interaktive Deutschlandkarte, die den Interessenten zeigt, wo es vakante Stellen gibt.

den“, „Eine Ausbildung beginnen“ und „Freiwilliges tun“.

Neben vielseitigen Stellenangeboten aus der Pflege für erfahrene Pflegefachkräfte können so auch gezielt Absolventinnen, Auszubildende sowie an FSJ- und BFD-Stellen Interessierte angesprochen werden.

Das Herzstück bildet eine interaktive Deutschlandkarte, die es den Interessenten ermöglicht, nach der gewünschten Stelle mithilfe des Jobtitels, eines Schlagworts und eines Umkreisradius zu suchen. Je nach eingegebenem Ort findet man die passenden DRK-Schwwesternschaften mit Verlinkung und Adresse.



Die Vorteile einer Mitgliedschaft: Übersichtlich und ansprechend dargestellt.

Zusätzlich zum Kerninhalt der Seite, den Stellenanzeigen, findet der Nutzer auf loslegenpflegen.de interessante Details mit weiterführenden Links rund um die Themen Ausbildung, Duales Studium, FSJ bzw. BFD.

Ein besonderer Fokus lag auf der Darstellung der Bedeutung einer Mitgliedschaft in einer DRK-Schwwesternschaft und ihrer Vorteile.

Die Erfahrung zeigt, dass meist viele Bewerber die DRK-Schwwesternschaften sowie das Thema Mitgliedschaft nicht kennen. Unter dem Navigationspunkt „Dein Plus“ sind die Besonderheiten und Vorteile einer DRK-Schwwesternschaft zusammengefasst. Das Ziel des

gemeinsamen Projektes loslegenpflegen.de war es seit Beginn, einheitlich sowie gemeinschaftlich aufzutreten und sich als wichtige und relevante Säule des Gesundheitswesens zu präsentieren.

Ausblick und Rückblick

Nicht außer Acht zu lassen ist auch die Social-Media- und Google-Kampagne, welche zur Bekanntmachung und Verbreitung von www.loslegenpflegen.de gelauncht wurde. Auch hierbei arbeitet das Kernprojektteam mit der Stuttgarter Agentur collect zusammen. Denn Tolles zu schaffen ist heute leider nicht ausreichend – man muss auch darüber reden.

Das Projektteam freut sich außerordentlich, dass loslegenpflegen.de online gegangen ist und nun alle zehn DRK-Schwwesternschaften das neue Jobportal zur Gewinnung von Mitgliedern und Mitarbeitern nutzen können.

Die Schwesternschaften in Bonn, Stuttgart und Frankfurt am Main bedanken sich herzlich bei allen Oberinnen, den Verantwortlichen für die Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation der jeweiligen DRK-Schwwesternschaften und allen Mitwirkenden für das große Vertrauen, die schnelle Entscheidungsfreudigkeit und die großartige Unterstützung in diesem Projekt.

An dieser Stelle geht selbstverständlich auch an den Verband der Schwesternschaften vom DRK ein herzliches Dankeschön für die reibungslose Abwicklung der zahlreichen vertraglichen Rahmenbedingungen, die der Prozess mit sich brachte.

Lassen Sie uns nun LOSLEGEN-PFLEGEN!

Autorin

Katrin Keßler

Pressesprecherin, Referentin der Vorstandsvorsitzenden
Württembergische Schwesternschaft
vom Roten Kreuz e.V.
wssrk.de



Autorin

Jessica Oberholthaus

Management in Pflege- und Gesundheitseinrichtungen,
Assistentin der Oberin
DRK-Schwwesternschaft „Bonn“ e.V.
drk-schwwesternschaft-bonn.de



MOBIL macht mobil – jetzt auch mit Strom

Der ambulante Pflegedienst der DRK-Schwwesternschaft Ostpreußen setzt auf Elektromobilität



Allzeit gute Fahrt: Vier neue E-Ups erweitern den Fuhrpark des ambulanten Pflegedienstes Schwwesternschaft MOBIL.



Oberin Birte Vehlow und Geschäftsführer Gerhard Boll freuen sich über die neuen Begleiter für ihr Team.

► Vier neue rote E-Autos des ambulanten Pflegedienstes Schwwesternschaft MOBIL erstrahlen neben den dunkelblauen Benzinern vor dem Neubau der DRK-Schwwesternschaft Ostpreußen e.V. Im vergangenen Jahr wurden sie feierlich übergeben und die Mitarbeitenden der verschiedenen Bereiche bekamen direkt eine kleine Einführung in den Ladeprozess, in die Automatikschaltung sowie in die Rückfahrkamera und sonstigen Möglichkeiten. Am Anfang waren viele noch skeptisch und unsicher, aber nach einer kurzen Probefahrt waren die meisten von den Vorteilen der E-Autos überzeugt. Eine Angst bleibt allerdings: zu schnell zu fahren und geblitzt zu werden. „Man muss sich erst noch daran gewöhnen, dass die E-Autos so leise sind. Man merkt gar nicht, dass man anstatt 50 km/h bereits 70 km/h fährt“, spricht eine Mitarbeiterin das aus, was viele denken. Trotzdem freuen sich alle Mitarbeitenden über die neuen Autos und die neue Technologie.

Langfristige Planungen

Bereits bei den Planungen für den Neubau an der Edendorfer Straße vor ca. vier Jahren wurde an die Anschaffung von Elektroautos und an eine mögliche

Photovoltaikanlage gedacht. Dadurch wurde die entsprechende Infrastruktur bereits eingeplant und eingebaut. „Wir haben mit dem Neubau eine komplett neue Infrastruktur auf den Weg gebracht“, erklärt Geschäftsführer Gerhard Boll und hebt insbesondere das Ladesäulen- und Strommanagement hervor: „Die Ladesäulen sind so ausgelegt, dass sie den Mitarbeitenden ein schnelles und bequemes Aufladen und damit eine Zeitersparnis ermöglichen.“ Die beiden intelligenten Ladesäulen auf dem Parkplatz des ambulanten Pflegedienstes können alle vier E-Ups von Volkswagen gleichzeitig, in kurzer Zeit und unabhängig von öffentlichen Ladensäulen vollständig laden.

Komfort und Sicherheit für Mitarbeitende

Die Anschaffung der neuen E-Autos bringt für die Mitarbeitenden auch mehr Komfort und Sicherheit bei der Arbeit. „Es wurde bei der Anschaffung auf die Wünsche der Mitarbeitenden geachtet“, sagt Oberin Birte Vehlow. „So sind die Autotüren des Fünftürers kleiner als die Türen eines Dreitürers, was in engen Parklücken besonders von Vorteil ist.“ Klimaanlage, Sitzheizung oder auch die

Handyhalterung sind zusätzliche kleine Aspekte, die die tägliche Arbeit beim ambulanten Pflegedienst Schwwesternschaft MOBIL angenehmer machen.

Investitionen lohnen sich

Die Anschaffung der E-Autos lohnt sich auf jeden Fall für den ambulanten Pflegedienst, weil die Mitarbeitenden hauptsächlich kurze Strecken im Stadtgebiet Itzehoes fahren und somit keine große Reichweite benötigen. Bis zu 200 Kilometer können aber auch ohne zusätzlichen Zwischenstopp gefahren werden. „Insgesamt sparen wir durch die E-Ups mit Automatik jährliche Kosten bei den Instandhaltungskosten ein. Die E-Autos haben den unschlagbaren Vorteil, dass bei den kurzen Stadtfahrten keine Getriebe beschädigt werden können“, sagt Geschäftsführer Gerhard Boll. Das langfristige Ziel ist es, mindestens die Hälfte des Fuhrparks mit E-Autos auszustatten. Mit den ersten vier E-Ups ist somit ein Anfang gemacht.

Autorin

Pia Gaußling
Öffentlichkeitsarbeit
DRK-Schwwesternschaft
Ostpreußen e.V.
drk-schwwesternschaft.de



Alles aus einer Hand

Neue Wohnanlage der Schwesternschaft Wallmenich-Haus bietet ein umfangreiches Angebot für Senioren



Das Team der Wohnanlage Ursensollen besteht aus kompetenten und geschulten Pflege- und Betreuungskräften.

► Die Schwesternschaft Wallmenich-Haus vom BRK e.V. hat im November letzten Jahres in Ursensollen, einer kleinen ländlichen Nachbargemeinde von Amberg, eine neue Wohnanlage für Senioren eröffnet.

Tagespflege „Am Nussbaumpark“

Zu der Anlage gehört eine solitäre Tagespflegeeinrichtung mit 17 Plätzen. Jetzt gilt auch in dieser Gemeinde das Motto unserer Schwesternschaft: „Bestens betreut – alles aus einer Hand“. Durch ihre besondere Lage bietet die Tagespflege „Am Nussbaumpark“ einen traumhaften Ausblick auf den neu gestalteten Dorfplatz und schafft so einen Aufenthalt mit heimatlichem Wohlgefühl. Die Gäste werden durch ein geschultes Team von Pflege- und Betreuungskräften kompetent und professionell durch den Tag begleitet. Eine abwechslungsreiche Alltagsgestaltung mit vielen Beschäftigungsangeboten in einer angenehmen Atmosphäre ist garantiert.

Ambulant betreute Wohngemeinschaften

Etwas später als geplant – bedingt durch Bauverzögerungen – konnten wir am 15. November letzten Jahres auch die



Die Tagespflegeeinrichtung bietet tagsüber Abwechslung und Gemeinschaft, abends fahren die Senioren nach Hause.

Wohngemeinschaft „Am Dorfplatz“ eröffnen und beziehen.

Ein Gremium aus Angehörigen und Betreuungskräften ist der Stützpfiler der WG, da in dieser Wohnform die Selbstbestimmung der Mieter einen sehr hohen Stellenwert hat. In diesem Gremium werden die Abläufe innerhalb der WG festgelegt und die Regeln (Besuchsregeln, Einzug, Umgang mit Haushaltsgeld etc.) aufgestellt. Dazu benötigen die Angehörigen die erste Zeit eine Anlaufstelle, die ihnen bei der Koordination hilft und sie in die Gremiumsarbeit einführt. Diese Stelle ist wieder mit unserem Mitglied, Regina Schottenheim als Moderatorin besetzt. Das Gremium muss seine Rechte und Pflichten kennen und lernen, diese ausüben, zum Beispiel im Umgang mit dem Vermieter, den Dienstleistern und der FQA (Heimaufsicht). Die ersten vier Wochen waren geprägt vom Kennenlernen untereinander. Einige Kolleginnen waren bislang im stationären Bereich tätig, das Arbeiten im häuslichen Bereich stellt sie vor neue Herausforderungen,



Selbstversorgung gehört zum Konzept der ambulant betreuten Wohngemeinschaften.

denen sie sich gerne stellen und die wir alle gemeinsam meistern müssen. Ganz neu für alle ist das eigenverantwortliche Kochen und Einkaufen der Betreuungs- und Präsenzkkräfte gemeinsam mit den Mietern.

Betreutes Wohnen und Sozialstation

Das betreute Wohnen mit 19 Wohneinheiten in Kombination mit einem Service- und Betreuungsvertrag mit unserem ambulanten Pflegedienst konnte in Teilen bereits Ende letzten Jahres bezogen werden. Die anderen Teile sowie der von unserer Schwesternschaft betriebene Gemeinschaftstreffpunkt für Mieter wird diesen Frühling bezugsfertig. Eine Zweigstelle unserer Sozialstation eröffnet ebenfalls voraussichtlich im Frühjahr in dieser Wohnanlage und rundet das Gesamtangebot von Pflege und Betreuung ab.

Autorin

Marina Kodalle
Öffentlichkeitsarbeit
Schwesternschaft Wallmenich-Haus vom BRK e.V.
wallmenichhaus.de



Haus des Gastes

Das IFRC zu Besuch in den DRK Kliniken Berlin



Chefarzt Prof. Stefan Kahl (links im Vordergrund) und Franziska Irmischer, Pflegerische Leiterin DRK Kliniken Berlin Hospiz Köpenick, begrüßen den IFRC-Präsidenten Francesco Rocca (r.) in den DRK Kliniken Berlin Köpenick.



Interessierter Austausch.

► Seit 2017 ist Francesco Rocca Präsident der Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften (IFRC). Im November vergangenen Jahres war der Italiener zu Besuch in Berlin. Besichtigen wollte er eine für ihn besondere Sehenswürdigkeit: die DRK Kliniken Berlin Köpenick mit ihren Hospiz-Einrichtungen der DRK-Schwesternschaft Berlin.

Überraschende Einsichten

Herr Rocca kam mit seinem Kollegen vom Deutschen Roten Kreuz, Vizepräsident Dr. Volkmar Schön, und Dr. Katja Schöberl, Referentin für Internationale Beziehungen. Begrüßt wurde die Delegation von Oberin Doreen Fuhr, die den Besuchern die Besonderheiten des Vereinsmodells „DRK-Schwesternschaft“ erklärte. Präsident Rocca zeigte sich sehr interessiert und er wies darauf hin, dass es doch Frauen gewesen seien, die den Verwundeten der Schlacht bei Solferino zuerst geholfen hätten. Diesen Frauen müsse, so Francesco Rocca, so

mit eine bedeutende Rolle bei der Gründung des Roten Kreuzes zukommen. Im Köpenicker Hospiz berichteten anschließend dessen pflegerische Leiterin Franziska Irmischer und Sozialarbeiterin Karin Lietz sowie Initiator Professor Stefan Kahl und Hospizleiter Frank Armbrust von ihrer so wichtigen Arbeit.

So viel Leben wie möglich

Sie und ihr interdisziplinäres Team versorgen in der Einrichtung 16 Schwerst- kranke. „Die Menschen, die zu uns kommen, sind hier keine Patienten mehr“, erklärte Rotkreuzschwester Franziska Irmischer. Sie seien vielmehr Gäste, mit

ganz individuellen Wünschen an ihrem Lebensende. „So, wie wir alle Gäste im Leben sind.“ Professor Kahl beschrieb den Besuchern die Einrichtung als einen Ort des Lachens, „es ist nicht nur einer für ernste Gespräche“. Der Flügel, der hier stehe, könne von den Angehörigen gespielt werden. Auch Konzerte finden im Hospiz hoffentlich bald wieder statt,

in Zeiten nach Corona. „Fünf Prozent der Kosten für das Hospiz müssen über Spenden eingeworben werden: So schreibt es der Gesetzgeber vor“, verdeutlichte Oberin Fuhr die Notwendigkeit von Benefizveranstaltungen für das Hospiz. Francesco Rocca war tief beeindruckt – sowohl von der Architektur als auch von der besonderen Atmosphäre im Haus. Er selbst habe Ende der 1980er-Jahre in Turin als Freiwilliger in einem Hospiz für Obdachlose gearbeitet. So fortschrittlich diese Einrichtung damals war: mit dem Hospiz in Köpenick könne man sie kaum vergleichen.

Autorin

Franziska Irmischer
Pflegerische Leitung DRK Kliniken
Berlin Hospiz Köpenick
DRK-Schwesternschaft Berlin e.V.
hospiz-koepenick.de



Fünfte Auszeichnung für Stuttgarter Buch „pflegen helfen“

Zu ihrem hundertjährigen Bestehen 2019 gab die Württembergische Schwesternschaft vom Roten Kreuz (WSSRK) das Buch „pflegen helfen“ heraus. Dieses wurde nun mit dem German Design Award 2022 in der Kategorie Excellent Communications Design/Books and Calendars geehrt. Dies ist bereits die fünfte Auszeichnung bei einem renommierten Wettbewerb im In- und Ausland.

Die facettenreiche Geschichte der Rotkreuzschwestern in Stuttgart und der Region wurde mit dem Fachbuch „pflegen helfen“ erstmals für die breite Öffentlichkeit erlebbar gemacht. Aus Tagebüchern, Protokollen, Fotoalben, Archiven und Interviews mit Zeitzeugen hat das Autorenteam rund um den Historiker Sebastian Knoll-Jung ein lebendiges Bild der WSSRK zusammengetragen. Eingebettet wurde das Jahrhundert bewegte Geschichte in ein modernes, intuitiv ansprechendes Design durch das Stuttgarter Designstudio collect.

Susanne Scheck, Vorstandvorsitzende der WSSRK, über die Auszeichnung: „Dem gesamten Team hinter unserer Publikation ist etwas Bemerkenswertes gelungen. Das Buch zeigt auf, dass Rotkreuzschwestern und Mitglieder der DRK-Schwesterenschaften nicht erst seit der COVID-19-Pandemie eine wichtige und verlässliche Säule des Gesundheitswesens darstellen. Auch spiegelt das Buch unser Selbstverständnis als eine weltoffene, tolerante und zeitgemäße Organisation innerhalb der internationalen Rotkreuzfamilie wider.“



Das Buch „pflegen helfen“ kann unter anderem im Buchhandel sowie direkt bei der Verwaltung der Stuttgarter Rotkreuzschwesternschaft (Tel.: 0711 2022-0) für 29,90 € bezogen werden. Die ISBN lautet 3000624325.

150 Jahre DRK-Anschar-Schwesterenschaft Kiel

Die Geschichte der DRK-Anschar-Schwesterenschaft beginnt 1872 in Kiel mit einem „Mutterhaus zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen“. Was sich daraus nach 150 Jahren entwickelt hat, soll in den kommenden Monaten mit verschiedenen Veranstaltungen gefeiert werden. Weitere Informationen unter www.drk-schwesterenschaften-kiel.de



Oberinnenwechsel in Essen

Seit 1. Januar dieses Jahres ist Oberin Anja Rehmann (links im Bild) Vorsitzende der DRK-Schwesterenschaft Essen e.V. Oberin Rehmann übernimmt das Amt von Generaloberin Gabriele Müller-Stutzer (rechts im Bild), die seit Juni 2020 – zusätzlich zu ihrem Amt als Präsidentin des Verbandes der Schwesternschaften vom DRK e.V. – Oberin der Schwesternschaft in Essen war. Oberin Rehmann ist bereits Vorsitzende der DRK-Schwesterenschaften Westfalen e.V. und behält dieses Amt weiterhin inne.



Ringkämpfe, Autobahnwache und Atomblitze

Karin und Adolph Tippach über ihr ehrenamtliches Engagement beim DRK

► Seit den fünfziger Jahren sind Karin und Adolf Tippach, geboren 1940 und 1937, ehrenamtlich für das Rote Kreuz in Hamburg tätig. Im Laufe der Zeit haben sie ein breites Spektrum von Aufgaben abgedeckt: Veranstaltungsbetreuung, Blutspendedienst, Autobahnwachen, Dienste auf Seebäderschiffen, Sozialarbeit. Sie halfen während der Sturmflut ebenso wie bei der Ferienbetreuung von West-Berliner Kindern. Langweilig war ihnen nie.

Adolf Tippach: Wie kam ich zum Roten Kreuz? Das war 1954, als das Rote Kreuz wieder arbeiten durfte. Wir wurden von Schwestern oder von Ärzten unterrichtet, die im Krieg tätig waren. Und solche Leute gründeten 1953 wieder das Rote Kreuz. Da haben wir natürlich noch keinen Lehrstoff gehabt wie heute, sondern die unterrichteten uns, welche Wunden oder Kriegsverletzungen sie pflegen oder verbinden mussten. Und das DRK fesselte mich mit interessanten Lehrgängen in Erster Hilfe, in Führungslehrgängen und so weiter. Sie brauchten ja Führungskräfte.

Karin Tippach: Ich bin 1957 mehr durch Zufall zum Roten Kreuz gekommen. Durch einen Bekannten, der sagte: „Hast du nicht mal Lust mitzukommen?“ Dann bin ich mal mit hingegangen, da wurden gerade Verbände geübt. Ich sollte Platz nehmen und erst einmal zugucken, was überhaupt passiert. Dann kam ein junger Mann auf mich zu und sagte: „Darf ich bei Ihnen einen Schulterverband machen?“ Warum nicht, dachte ich. Ja, und das war dieser junge Mann hier.

Ich musste erst alle Lehrgänge besuchen. Ich war auch noch 17, und mit 18 durfte man erst helfen. So, und dann hat er mich überall mit hingeschleppt. Damals stand hier in Hamburg ein riesiges Catcher-Zelt am Millerntor. Da sind wir viel gewesen, weil da laufend Sanitäter gebraucht wurden.

Adolf Tippach: Nicht für das Publikum, sondern für die Schürfwunden der Kämpfer. Im Grunde genommen war das schon vorher abgesprochen, wer gewinnen sollte, das war nichts anderes als eine Show.

Aber die Leute waren begeistert davon. Und sie zeigten ihre Sympathien. Wenn gerade Regenwetter war, was ja in Hamburg nicht selten vorkam, haben sie einem Ringer, den sie nicht mochten, mit ihrem Schirm auf den Kopf geklopft. Da



Mit einem DRK-Rettungswagen von VW (T1) ging es zum Unfallort (Foto um 1963).

war zum Beispiel einer, der in einem roten Anzug in den Ring trat, La Roche hieß der.

Karin Tippach: Den Namen vergesse ich nie. Der war Franzose. Er hatte jedes Mal einen – ich hätte beinahe Kondom gesagt – roten Ganzkörperanzug an. Damit trat er auf, das war sein Markenzeichen. Dort beim Catchen waren wir ein- oder zweimal im Monat, je nachdem, wie oft sie Vorstellung hatten.

Adolf Tippach: Es war eine kleine Gesellschaft, die sich fand, und man hat sich von Kreisverband zu Kreisverband ausgeholfen mit Sanitätern.

Karin Tippach: Wir kriegten eine Ausbildung, wo man heute sagen würde, das ist ein Rettungssanitäter. Ich bin dann noch ins Krankenhaus und habe da Schwesternhelferin gemacht, im Ganzen ein halbes Jahr. Ja, und dann durfte ich endlich auch Dienst mitmachen, also richtig mit Klamotte.

Adolf Tippach: Wir wurden ausgebildet in Erster Hilfe, in häuslicher Krankenpflege, in Geburtshilfe, in Pflege von Mutter und Kind. Wir mussten aber auch unsinnige Sachen lernen, ABC-Lehrgänge zum Beispiel. Dass man sich hinschmiss, wenn ein Atomblitz war, sich einen Aktendeckel oder die Tasche über den Kopf stülpte. Was Unsinn war, so eine Atombombe hat eine ganz andere Kraft.



Die Tippachs wurden auch in Funk ausgebildet (hier: eine Sprechfunkanlage um 1966).



Durch den Bäderverkehr und das Spielcasino war die Autobahn nach Hamburg immer gut besucht – die Tippachs wurden bei einem Unfall über die Notrufsäule alarmiert (hier: Bau einer Notrufsäule, Ende der sechziger Jahre).

Karin Tippach: Das weiß man heute. Das wusste man früher nicht; man hatte keine Erfahrung damit.

Adolf Tippach: Der Landesverband war neu gegründet worden. Und so kam es dann auch, als die Autobahn besetzt werden musste. Deutschland wurde langsam motorisiert, aber die Autos waren noch nicht so sicher, wie sie heute sind oder sein sollten. Es passierten häufig Unfälle, und dort wurden wir eingesetzt. Wir hatten zuerst einen VW-Bus, den sogenannten T1. Der war mit einer Trage und einer Sänfte ausgerüstet und einem Notsitz für den Sanitäter. Beladen wurde er von hinten durch eine Klappe. Dann ging der Kopf zuerst rein und die Füße zuletzt.

Wir wurden auch in Funk ausgebildet, damit die Polizei uns erreichen konnte. Das Telefon klingelte, und dann meldete man sich eben, oder die Autobahnmeisterei meldete sich, dass auf Höhe Kilometer sowieso ein Unfall sei. Dann fuhren wir zur angegebenen Stelle. Angefahren wurde immer das nächste Krankenhaus. Untergebracht waren wir in einem Zelt an der Autobahn. Das bauten wir jeden Freitag auf und jeden Sonntagabend wieder ab. Wir hatten den Hänger am Krankenwagen, bauten das Zelt auf und haben dann darin geschlafen. Bis auf die Frauen, die durften das nicht.

Karin Tippach: Nein, damals war das verboten. Das war einfach so; wenn man das gewagt hätte, hätte man wegen Verkopplung angezeigt werden können.

Adolf Tippach: Aber wir Männer krochen in den Schlafsack, und wenn ein Unfall gemeldet wurde, mussten wir rausfahren. Die Frauen durften nur tagsüber mitmachen. Die trampelten dann abends nach Hause, und am nächsten Morgen standen sie wieder an der Autobahn.

Karin Tippach: Morgens standen wir da, so drei Frauen immer. Die Männer konnten nicht weg, weil eventuell ein Einsatz kommen könnte, darum sind wir per Anhalter bis

zum Zelt gefahren. Wir wurden immer mitgenommen, wir brauchten nie lange zu stehen. Wir hatten ja unser Schwessterkleid an mit Häubchen und allem.

Adolf Tippach: Später wurde das dann modernisiert, und wir wurden versetzt nach Bargtheide raus. Es waren vier Container, vorne der Aufenthaltsraum, wo auch geraucht werden durfte, dann der Funkraum, ein Behandlungsraum, die Nasszelle und der Schlafraum. Das war eine sehr große, moderne Station, die einzige in Norddeutschland. Der ganze Bäderverkehr, auch das Spielcasino lockte – da war die Autobahn immer gut besucht, und wir hatten entsprechend zu tun.

Karin Tippach: Also wir haben sehr viel erlebt. Ein Einsatz war eigentlich immer. Und wir sind von Anfang an die ganzen Jahre nur ehrenamtlich tätig gewesen für das Rote Kreuz.

Adolf Tippach: 25 Jahre lang haben wir dann Autobahndienst gemacht. Zum Abschied hat uns der Landrat Urkunden überreicht, die haben wir auch angenommen. Aber Orden und Ehrenzeichen, wie sie etwa nach der Flut ausgegeben wurden, haben wir nicht angenommen. Als Hamburger nimmt man keine Orden an.

Aus:

Vielfalt in Einheit, Stefan Schomann, Hans-Christian Breggott, Petra Liebner (Hrsg.), Verlag DRK-Service GmbH, 2021.
drk.de/zeitzeugen





Schwester Else Jung

geb. 4.10.1928
seit 1961 Mitglied in der Alice-Schwesternschaft Darmstadt e.V.
gest. 30.11.2020

Schwester Johanna Schneider

geb. 20.2.1928
seit 1969 Mitglied in der Alice-Schwesternschaft Darmstadt e.V.
gest. 21.5.2021

Schwester Renetta Malkow

geb. 8.10.1937
seit 1956 Mitglied in der Alice-Schwesternschaft Darmstadt e.V.
gest. 2.7.2021

Schwester Ursula Wessely

geb. 16.1.1929
seit 1971 Mitglied in der damaligen DRK-Schwesternschaft Märkisches Haus für Krankenpflege e.V., seit 1975 Mitglied in der DRK-Schwesternschaft Berlin e.V.
gest. 10.11.2021

Schwester Christine Andoleit

geb. 21.8.1935
von 1960 bis 1963 Mitglied in der DRK-Schwesternschaft Georgia-Augusta e.V.; seit 1963 Mitglied in der Oldenburgischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz e.V.
gest. 15.11.2021

Schwester Manuela Abidi-Zipfel

geb. 16.1.1964
seit 2013 Mitglied in der Badischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz e.V. - Luisenschwestern -
gest. 16.11.2021

Schwester Lotti Krumholz

geb. 28.12.1928
seit 1950 Mitglied der damaligen DRK-Schwesternschaft Rittberghaus Berlin e.V.; seit 1975 Mitglied in der DRK-Schwesternschaft Berlin e.V.
gest. 20.11.2021

Schwester Sabine Dieterle

geb. 29.1.1965
seit 1988 Mitglied in der DRK-Schwesternschaft „Bonn“ e.V.
gest. 26.11.2021

Schwester Bernadette Forster

geb. 16.12.1933
seit 1953 Mitglied in der Schwesternschaft Wallmenich-Haus vom BRK e.V.
gest. 29.11.2021

Schwester Cordelia Knebl

geb. 7.8.1954
seit 1971 Mitglied in der DRK-Schwesternschaft „Bonn“ e.V.
gest. 5.12.2021

Schwester Rosalinde Schnack

geb. 15.8.1934
seit 1965 Mitglied in der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen e.V.
gest. 12.12.2021

Schwester Elke Beging

geb. 22.8.1960
seit 1979 Mitglied in der DRK-Schwesternschaft Krefeld e.V.
gest. 18.12.2021

Schwester Elke Müllers

geb. 27.9.1944
seit 1994 Mitglied in der DRK-Schwesternschaft Rheinpfalz-Saar e.V.
gest. 22.12.2021

Schwester Emmy Faltin

geb. 25.7.1925
seit 1968 Mitglied in der Schwesternschaft München vom BRK e.V.
gest. 10.1.2022

Schwester Christel Schmidt

geb. 29.6.1956
seit 1974 Mitglied in der DRK-Schwesternschaft Krefeld e.V.
gest. 19.1.2022

Schwester Gisela Stabe

geb. 19.4.1954
seit 1971 Mitglied in der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen e.V.
gest. 23.1.2022

Schwester Ute Abrecht

geb. 15.1.1965
seit 2003 Mitglied in der DRK-Schwesternschaft „Bonn“ e.V.
gest. 28.1.2022

Schwester Ingeborg Westphal

geb. 19.4.1926
seit 1949 Mitglied in der damaligen DRK-Schwesternschaft Rittberghaus Berlin e.V.; seit 1975 Mitglied in der DRK-Schwesternschaft Berlin e.V.
gest. 13.2.2022

Rätseln und gewinnen: Mitmachen lohnt sich!

In dieser Ausgabe verlosen wir drei Schwesternschaftsnotizbücher mit BEG-Aufdruck und passendem Bleistift.

Bitte schicken Sie das Lösungswort – unter Angabe Ihres Namens und Ihrer Telefonnummer – per E-Mail an rotkreuzschwester@drk.de oder per Post an die Herausgeber-Adresse, die Sie auf dieser Seite im Impressum finden.

Die drei Gewinner werden unter allen Teilnehmenden mit der richtigen Lösung durch das Los ermittelt und anschließend benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter der Geschäfts-



stelle des Verbandes der Schwesternschaften vom DRK e.V. und deren Angehörige dürfen nicht teilnehmen. Die Gewinner erklären sich mit der Namensnennung in der nächsten Ausgabe der „Rotkreuzschwester“ einverstanden.

Einsendeschluss ist Montag, der 4. April 2022.

Datenschutzhinweis: Ihre persönlichen Angaben, die uns im Zusammenhang mit diesem Gewinnspiel erreichen, werden ausschließlich zur Ermittlung der Gewinner verwendet und nach erfolgter Auslosung sofort gelöscht.

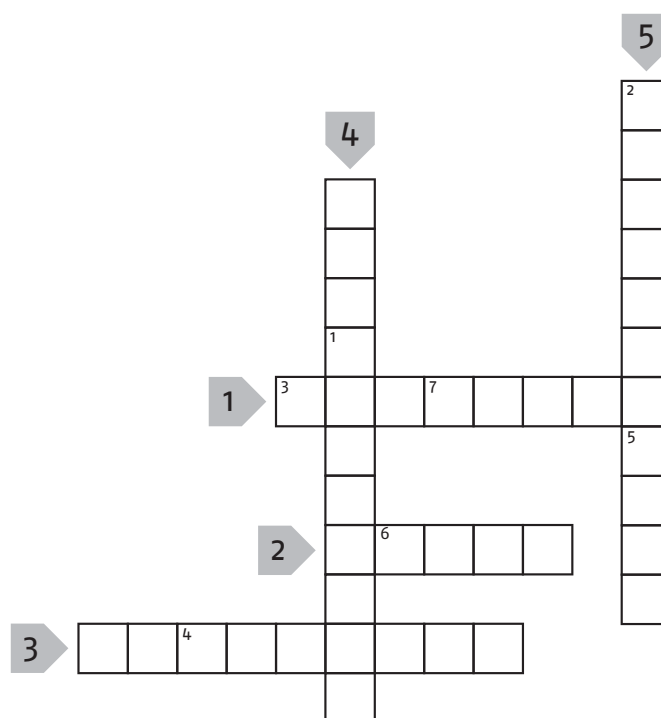
Herzlichen Glückwunsch!

Sophie Mouzet und Rosa Seuß sind die Gewinnerinnen des Rätsels aus der Ausgabe 4/2021. Das Lösungswort lautet „Teamwork“. **Wir danken für Ihre zahlreichen Einsendungen und wünschen Ihnen viel Glück beim aktuellen Rätsel.**

- 1 Wie heißt das Intensivpflegezentrum der Schwesternschaft Wuppertal, in dem beatmungspflichtige Menschen betreut werden?
- 2 Wie heißt der IFRC-Präsident mit Nachnamen?
- 3 In welchem Land war die Berliner Rotkreuzschwester Ingeborg Westphal von 1954 bis 1956 im Einsatz?
- 4 Wer gilt als die Begründerin des Amerikan. Roten Kreuzes?
- 5 In welcher Gemeinde hat die Schwesternschaft Wallmenich-Haus im November vergangenen Jahres eine neue Tagespflegereinrichtung eröffnet?

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



Impressum

Herausgeber:

Verband der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz e.V. (VdS) Postanschrift für Redaktion und Herausgeber: Carstennstr. 58-60, 12205 Berlin
Tel. 0 30/85 40 49 17, Fax 0 30/85 40 49 33,
E-Mail: drk-schwesterenschaften@drk.de,
www.rotkreuzschwester.de

Gesamtleitung Kommunikation:

Daniela Lehmann, VdS

Redaktion:

Daniela Lehmann, VdS (verantwortlich); Generaloberin Edith Dürr, Schwesternschaft München vom BRK e.V.; Oberin Manuela Krüger, DRK-Schwesterenschaft Clementinenhaus e.V.

Verlag:

Verlag W. Wächter GmbH
Bismarckstraße 108, 10625 Berlin
Tel. 0 30 / 3 18 69 01-0, Fax 0 30/3 12 82 04

Anzeigen:

Verlag W. Wächter GmbH, Claudia Köpke (verantwortlich),
Elsasser Str. 41, 28211 Bremen,
Tel. 04 21/3 48 42-13, Fax 04 21/3 47 67 66
E-Mail: koepke@waechter.de

Abonnementverwaltung:

Gisela Puhst, Verlag W. Wächter GmbH,
Tel. 04 21/3 48 42-21, Fax 04 21/3 47 67 66,
E-Mail: puhst@waechter.de

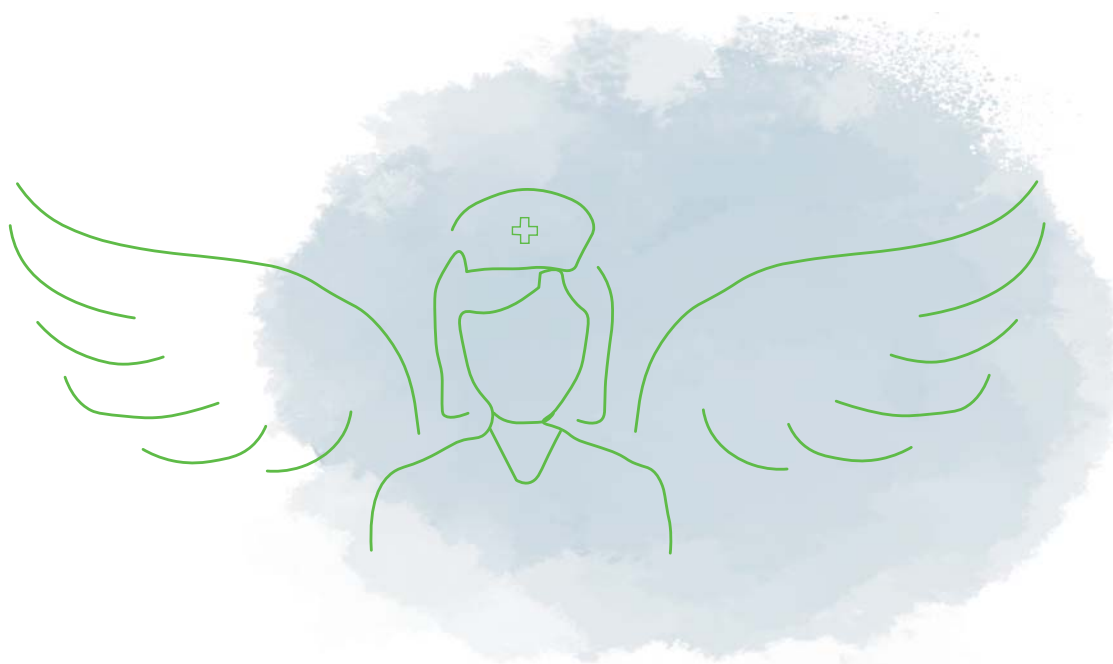
Druck: Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG,
Frankfurter Str. 168, 34121 Kassel

Fotos: Titel und S. 5 oben: © michaeljung/adobe.stock.com;
S. 4 links und S. 7 alle Bilder: DRK-Schwesterenschaft Berlin e.V.;
S. 4 und S. 22/23 alle Bilder: wppt:kommunikation/Süleyman Kayaalp; S. 3 und S. 12: VdS/Lotte Ostermann; S. 6 links: James Edward Purdy; S. 6 oben: AVM-Verlag München; S. 8/9: privat;
S. 10 links: © Chinnapong/adobe.stock.com; S. 10/11 Mitte: Hospizdienst der Bremischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz e.V./Renate Veith; S. 13: DRK-Schwesterenschaft Ostpreußen e.V.; S. 14: DRK-Schwesterenschaft „Bonn“ e.V.; S. 15 oben: © Robert Kneschke/adobe.stock.com; S. 15 Mitte: privat; S. 18: Michael Mutzberg;
S. 19: Ursula Bicker; S. 20 oben: Frankfurter Rotkreuz-Schwester-

schaften/Frankfurter Rotkreuz-Kliniken e.V.; S. 20 rechts: privat;
S. 21: Schwesternschaft München vom BRK e.V./Sylvia Willax; S. 21 Mitte: © geschmacksRaum/adobe.stock.com, S. 21 unten: © Coloures-Pic/adobe.stock.com; S. 24: links (großes Bild): Frederik Ewerbeck; S. 24 Mitte: © DOC RABE Media/adobe.stock.com; S. 25: DRK-Schwesterenschaft Berlin e.V.; S. 26/27: loslegenpflegen.de; S. 28: DRK-Schwesterenschaft Ostpreußen e.V.; S. 29: Schwesternschaft Wallmenich-Haus vom BRK e.V.; S. 30: DRK-Schwesterenschaft Berlin e.V.; S. 31 (Buch): collect/WSSRK; S. 31 links unten: Kerstin Miesczynski; S. 31 rechts unten: DRK-GS; S. 31 unten: Julius Schmidt/DRK; S. 31/32 Mitte: Burghard Hüdig; S. 32: Standard Elektrik Lorenz AG/DRK; S. 33: Karl Dichtler/pixelio.de; S. 34: DRK Service GmbH

Erscheinungsweise:

4 x jährlich. Schutzgebühr je Ausgabe für Nichtmitglieder: 4,00 Euro inklusive Mehrwertsteuer und Postvertriebsgebühren. Für eine bessere Lesbarkeit wird in den Beiträgen, bis auf wenige Ausnahmen, die männliche Form verwendet. Diese steht für beide Geschlechter und wird als neutraler Begriff verstanden. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge decken sich nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion. Sie behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.



Da sein, wenn man gebraucht wird Die beste Empfehlung. Funk

Ganzheitliche Versicherungslösungen für die Gesundheitswirtschaft

Gerade in Zeiten wie diesen sorgen Sie mit Ihrer Tätigkeit für das Wohl der Ihnen anvertrauten Menschen und sichern eine hervorragende Versorgung. Wie steht es dabei um Ihre eigene Absicherung und die Ihrer medizinischen Einrichtung?

Wir sind für Sie da! In einem engen Versicherungsmarkt, der wenig Spielraum für flexible Lösungen lässt, profitieren Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen und Hilfsorganisationen von einem kompetenten Partner, der die spezifischen Risiken der Gesundheitsbranche genau kennt und mit einem ganzheitlich orientierten Konzept absichert. Deshalb ist Funk Ihr Experte für Versicherungslösungen und Risikomanagement – unabhängig und verlässlich an Ihrer Seite.

Mehr zum Thema: funk-gruppe.com/heilwesen